

E^{cho} *aus der Genossenschaft*



Geistliches Leben – Aktuelles – VF – Geschichte

NOVEMBER
DEZEMBER
2015
NR.6

Einführung

Mit dem Jahr der Barmherzigkeit anlässlich des 50. Jahrestages des Abschlusses des zweiten vatikanischen Konzils sucht Papst Franziskus auf diese Weise den Geist des Konzils weiterzuführen. Er lädt uns ein, die Barmherzigkeit zu betrachten als Quelle des Glaubens, der Gelassenheit und des Friedens, um das Konzil weiterhin in die aktuellen Situationen unserer Welt zu übersetzen, die das barmherzige Antlitz des Vaters nur zu oft verdunkeln. Eine Welt ohne Mitleid und ohne Barmherzigkeit Gottes ist eine kalte Welt. Die Kirche ist also aufgerufen, der Welt von heute mehr denn je das barmherzige Antlitz des Vaters zu zeigen.

Wenn Jesus uns verheißen hat „*Selig die Barmherzigen*“, lädt er uns ein, auch diese Herausforderung anzunehmen: „*Seid barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist.*“ Der heilige Paulus zögert nicht, den Kolossern zu sagen: „*Ihr seid von Gott geliebt, seid seine auserwählten Heiligen. Darum bekleidet euch mit aufrichtigem Erbarmen, mit Güte, Demut, Milde, Geduld! Ertragt euch gegenseitig und vergebt einander, wenn einer dem andern etwas vorzuwerfen hat. Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr*“ (Kol 3, 12-13). Die göttliche Barmherzigkeit ist der bestimmende Begriff des Evangeliums, sie ist der Schlüssel zum christlichen Leben; die Jungfrau Maria ist in unserer Menschheit dessen reinsten und strahlendsten Widerschein. Sie ist der Abglanz der unerschöpflichen Zärtlichkeit Gottes und sie wurde uns als Mutter gegeben, um uns zu erinnern, dass Gott niemals an uns verzweifelt. Seine Liebe ist stärker als unsere Sünde, seine Liebe geht uns nach und wartet auf uns. Lassen wir uns von der Barmherzigkeit Gottes bezwingen, deren vollkommener Widerhall Maria ist. In diesem Jahr will der Herr in uns Neues bewirken. Die heilige Luise und der heilige Vinzenz haben uns gezeigt, wie notwendig die Barmherzigkeit für das Leben der Genossenschaft war und welch anspruchsvolles Angebot sie war.

Der Heilige Vater lädt uns ein, ein Jahr der Barmherzigkeit zu leben, um „das Leben zu ändern“, er erinnert uns auch, „*großzügig gegenüber allen*“ zu sein. Machen wir uns also intensiv auf diesen Weg der persönlichen und gemeinschaftlichen Bekehrung. Öffnen wir dem Herrn die Tore unseres Herzens, damit er die Ströme der Barmherzigkeit hineinfließen lässt und unsere Gemeinschaften immer mehr Orte werden, in denen die Barmherzigkeit geübt wird und damit wir so wirklich Zeugnis geben können bei den vom Leben Verwundeten. Es geht um die Glaubwürdigkeit der Genossenschaft selbst. *„Dieses außerordentliche Heilige Jahr ist ein Gnadengeschenk. Diese Pforte durchschreiten heißt, die Tiefe der Barmherzigkeit des Vaters entdecken, der uns alle aufnimmt und jedem persönlich entgegengeht...“*

Machen wir uns das Gebet der heiligen Faustina zu Eigen; bitten wir Gott gemeinsam mit ihr um die Gnade, dieses Jahr 2016 möge wirklich ein gutes und heiliges Jahr der Barmherzigkeit werden:

Hilf mir, Herr, barmherzig zu sein

O Herr, ich möchte mich ganz in Deine Barmherzigkeit umwandeln und **ein lebendiges Abbild von Dir sein**. Möge diese größte Eigenschaft Gottes, Seine Unergründliche Barmherzigkeit, durch mein Herz und meine Seele hindurch zu meinen Nächsten gelangen.

Hilf mir, o Herr, **dass meine Augen barmherzig sind**, damit ich niemals nach äußerem Anschein verdächtige und richte, sondern das wahrnehme, was in den Seelen meiner Nächsten schön ist und komme ihnen zu Hilfe.

Hilf mir, **dass mein Gehör barmherzig ist**, damit ich mich zu den Bedürfnissen meiner Nächsten neige, damit meine Ohren nicht gleichgültig für Leid und Klage der Nächsten bleiben.

Hilf mir, Herr, **dass meine Zunge barmherzig ist**, damit ich niemals abfällig über meine Nächsten rede, sondern für jeden ein Wort des Trostes und der Vergebung habe.

Hilf mir, Herr, **dass meine Hände barmherzig** und voll guter Taten sind, damit ich meinem Nächsten nur Gutes tue und schwierigere, mühevollere Arbeit auf mich nehme.

Hilf mir, **dass meine Füße barmherzig sind**, damit ich meinen Nächsten immer zu Hilfe eile und die eigene Mattheit und Müdigkeit beherrsche (...).

Hilf mir, Herr, **dass mein Herz barmherzig ist**, damit ich alle Leiden der Nächsten. Hilf mir, dass ich niemandem mein Herz versage, aufrichtigen Umgang auch mit denen pflege, von denen ich weiß, dass sie meine Güte missbrauchen werden; ich selbst werde mich ins barmherzigste Herz Jesu verschließen. Über eigene Leiden will ich schweigen. Deine Barmherzigkeit, o mein Herr, soll in mir ausruhen. O mein Jesus, verwandle mich in dich, denn du kannst alles. Jesus, mein Gott, verborgen in diesem großen und göttlichen Sakrament, sei in jedem Augenblick bei mir. Dann wird mein Herz ruhig sein. Amen.

SCHWESTER KATHLEEN APPLER, GENERALOBERIN

Geistliches Leben

Brief vom 27. November 2015

Meine lieben Schwestern,

... Gott in ALLEM... ALLES in Gott... ALLES für Gott...¹

Mit großer Freude wünsche ich Ihnen ein sehr SCHÖNES TRI-DUUM, das heute, am Fest unserer Lieben Frau von der Wundertätigen Medaille, beginnt. Dieser, der kleinen Genossenschaft so teure, Tag, möge ein gesegneter sein, und auch das Fest der heiligen Katharina Labouré und der Jahrestag der Gründung der Genossenschaft am Sonntag seien eine Quelle vieler spezieller Gnaden für jede von Ihnen. Ich habe diesen Brief mit einem einfachen, aber tiefen Satz begonnen, den Pater René Laurentin gebraucht hat, um das Wissen um die Gegenwart Gottes zu beschreiben, das die heilige Katharina in allen Aspekten ihres Lebens hatte. Dieser Gedanke ist für mich der Rahmen, um Ihnen verschiedene Ereignisse mitzuteilen, die dieses Wissen um die Gegenwart Gottes in uns und um uns widerspiegeln. Ich hoffe, auch Sie werden beim Lesen dieser Zeilen Gott in allen Dingen wahrnehmen.

Ich habe vor allem die Freude, Sie über zwei sehr schöne Ereignisse in der Genossenschaft zu informieren. Nach langen Überlegungen im Gebet und im Suchen haben sich die Provinzen Belgien,

¹ R. Laurentin, *Leben der Katharina Labouré* (Desclée de Brouwer, Paris, 1980), S. 253

Frankreich-Nord, Frankreich-Süd und Schweiz-Türkei am 7. November 2015 zusammengeschlossen und bilden ab nun die Provinz Belgien-Frankreich-Schweiz. Mehr als 300 Schwestern sind gekommen und haben ihren Zusammenschluss mit der Feier der Eucharistie, mit der kreativen Vorstellung ihrer Lokalgemeinschaften, einem Mittagessen und einem Imbiss am Nachmittag gefeiert. Es war wirklich ein frohes Erlebnis. Und am kommenden Sonntag, 29. November, werden die Provinzen Nordafrika und Spanien-Süd, ebenfalls nach langem Beten und Überlegen, zu einer einzigen Provinz – Spanien-Süd – vereinigen. Nachdem ich das Programm für diese Feier gesehen habe, bin ich überzeugt, dass sich unser Gemeinschaftsgeist aus diesem Anlass auch in Sevilla, Spanien, zeigen und gewürdigt wird. Ich bitte Sie, sich mit mir im Dankgebet zu vereinen für alles, was in diesen beiden Provinzen gelebt wurde und weiterhin gelebt wird. Ja, *Gott ist in allem gegenwärtig*, und es geschehen wunderbare Dinge in der Familie des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise! Stellen Sie sich die Freude unserer heiligen Gründer über diese bedeutsamen Ereignisse vor! Das, was sie vor 382 Jahren so diskret begonnen hatten, bringt weiterhin neues Leben und von Herzen kommende Antworten auf die Nöte der Armen hervor!

Aber ich bin überzeugt, allerdings mit ganz anderen Gefühlen, dass Sie sich auch meinem Gebet für jene anschließen, die ob menschlicher Tragödien und Naturkatastrophen leiden, die sich zurzeit in unsrer Welt ereignen. Ja, die Liebe Christi drängt uns und weckt unser Mitgefühl. Ich möchte besonders die Angst der Opfer der terroristischen Attacken, der Religionsverfolgung und der rassistischen Unruhen erwähnen, die auf allen Kontinenten stattfinden; das greift uns ans Herz. Wir möchten bei den Opfern sein, um sie zu stärken, ebenso bei ihren Familien und Freunden, die bei diesen schrecklichen Heimsuchungen Verwandte verloren haben. Die dingenden Hilferufe, die uns erreichen, machen es uns zur Pflicht, in den Provinzen und in der ganzen Genossenschaft nach den bestmöglichen Mitteln zu suchen, um auf die Bedürfnisse jener zu antworten, die ihren Lebensunterhalt, ihre Häuser, ihre Angehörigen, ihre Heimat verloren haben... Ich bin zutiefst dankbar für Ihre ständigen Antworten auf diese schmerzlichen Situationen, ganz besonders danke ich für Ihre Gebete und Ihre Solidarität mit dem französischen Volk, das unter dem Terror leidet. Ich ermuntere die Visitatorinnen, mit ihren Provinzräten und mit den

Schwestern ihrer Provinzen konkrete Mittel zu suchen, um diesen leidvollen Situationen zu Hilfe zu kommen. Auf Generalebene sind wir bereit, Ihnen nach Maßgabe des Möglichen zu helfen... *Alles in Gott... Alles für Gott...*

Diese Überlegungen sind ein Echo auf die radikalen Herausforderungen der Generalversammlung 2015. Die meisten von Ihnen haben das Zwischenzeit-Dokument 2015-2021 *„Die mutige Liebe für einen neuen apostolischen Eifer“* schon erhalten. Ich bitte Sie, es als ein Mittel zu gebrauchen, das Ihnen Führer ist bei Ihrem Bemühen um die Erneuerung Ihrer Herzen und im Umsetzen Ihrer kreativen und mutigen Antworten auf den Schrei der Ärmsten. Wir, der Generalrat, warten gespannt und ungeduldig auf Ihre Provinzpläne, die die Art und Weise widerspiegeln, wie Sie dieses Dokument durch konkrete Taten leben wollen! ... *Gott in allem.*

Und gemeinsam mit der Kirche werden wir am Fest der Unbefleckt Empfangenen in das Jubiläumsjahr der Barmherzigkeit eintreten. Papst Franziskus sagt, dass *„das Heilige Jahr den Wunsch lebendig erhalten soll, die vielen Zeichen der Zärtlichkeit begreifen zu können, die Gott der ganzen Welt anbietet“*.² Und weiter sagt unser Heiliger Vater, er möchte, *„dass es ein Jahr sei, in dem wir vom Herrn Jesus berührt und von seiner Barmherzigkeit verwandelt werden ..., denn dies ist die Zeit der Barmherzigkeit. Es ist eine gute Zeit, um die Wunden zu heilen, um nicht müde zu werden, denen zu begegnen, die darauf warten, die Zeichen der Nähe Gottes zu sehen und mit der Hand zu berühren, um allen den Weg der Vergebung und Versöhnung anzubieten“*.³ Jede von uns hat die Möglichkeit, in diesem Jubeljahr reichlich Gebrauch zu machen von den Gnaden, indem sie das „Tor der Barmherzigkeit“ durchschreitet und sich der Liebe Gottes und seiner Vergebung bewusst wird, die weder Schranken noch Grenzen kennt. Öffnen wir unsere Herzen der Wirklichkeit seiner Barmherzigkeit. Bemühen wir uns, Werkzeuge dieser Barmherzigkeit – dieses *„pulsierenden Herzens des Evangeliums“*⁴ in unseren täglichen Begegnungen mit den Armen, den Einsamen und den Verletzten zu sein.

² Papst Franziskus, Ansprache bei der 1. Vesper vom Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit, 11. April 2015.

³ Ibid.

⁴ Papst Franziskus, *Misericordiae Vultus*, Nr. 12

Gott in ALLEM, ALLES in Gott, ALLES für Gott. Möge die einfache, aber tiefe Spiritualität der heiligen Katharina einen Niederschlag finden in jeder von uns, um zu erkennen, auf welche Weise Christus uns einlädt, uns an ihm zu orientieren. Möge Maria, die Unbefleckte, die uns immer hinführt zu ihrem Sohn, unsere Schritte lenken. Mögen unsere heiligen Gründer uns beflügeln, uns ganz und vorbehaltlos Gott hinzugeben. *Möge jede von uns sich verpflichtet fühlen, selbst zum Fuß des Altares zu kommen und ständig die Schreie der Welt dorthin zu tragen!*

Mit herzlichen Grüßen und verbunden im Gebet

Schwester Kathleen APPLER
Tochter der christlichen Liebe

Advent 2015

Ein Weg, der uns wirksame Mittler der Verheißungen Gottes werden lässt

Rom, Advent 2015

Liebe Brüder und Schwestern, Mitglieder der vinzentinischen Familie,

Die Verheißungen Gottes

Ich bin der Herr, euer Gott, und ihr seid mein Volk (Lev 26, 12).

Meine Huld wird nie von dir weichen (Jes 54, 10).

*Denn ich rettete den Armen, der schrie,
die Waise, die ohne Hilfe war (Ijob 29, 12).*

*Seht her, nun mache ich etwas Neues,
merkt ihr es nicht? (Jes 43, 19).*

*Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder,
der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben (Joh 11, 26).*

*Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir
und ich bleibe in ihm (Joh 6, 56).*

*Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen,
sondern ich komme wieder zu euch (Joh 14,8).*

Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt (Mt 28, 20).

Diese Bibeltexte bringen die Bundesbeziehung, die Gott mit den Menschen eingegangen ist, zum Ausdruck. Um sie zu verwirklichen, ist für diese eben genannten Verheißungen eine Form der Gegenwart erforderlich. Gestatten Sie mir, Ihnen Beispiele anzuführen, um zu erklären, was ich sagen will.

Als sich das Volk gegen die Unterdrücker auflehnte, die es in Ägypten zu Sklaven gemacht hatten, beruft Gott den Mose (Gott war da und hörte ihr Schreien): „*Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten heraus*“ (Ex 3,10) - [Gott war da und fand eine Lösung für ihre Situation]. Nach einem harten Kampf wird der Pharao nachgiebiger und das Volk zog durch das Rote Meer, um seinen langen Marsch durch die Wüste zu beginnen [Gott war da und rettete sein Volk]. Als das Volk Hunger hatte, gab Gott ihm das Manna; als es Durst hatte, sprudelte Wasser aus dem Felsen hervor [Gott war da und begleitete das Volk in den Stunden der Not]. Ja, in den Kämpfen des Volkes war Gott da unter der Leitung des Mose. Jahrhunderte später, als die Massen sich an einem anderen Ort in der Wüste versammelten, um die Lehren des Meisters zu hören, wurden sie Zeugen der Vermehrung der Brote und der Fische und ihr Hunger war gestillt [Gott war da, diesmal leibhaftig in der Person Jesu, als Meister, Heiler und Tröster]. Der Meister aber wollte nicht nur den leiblichen Hunger stillen, sondern auch den geistlichen. *Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben* (Joh 6,35). Die Worte im Hebräerbrief fassen zusammen, was ich zu sagen versucht habe: *Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn* (Hebr 1, 1-2).

Was hat das alles mit der Adventsliturgie zu tun? Wir, als Vincentiner/innen, sind aufgerufen, den Sendungsauftrag Jesu Christi fortzusetzen, indem wir den Ausgestoßenen und den Menschen am Rande der Gesellschaft die Frohe Botschaft verkünden. *Ja, unser Herr verlangt von uns, dass wir den Armen das Evangelium verkünden: das ist es, was er getan hat und er will es weiterhin durch uns tun* (Coste XII, 79). Indem wir uns verpflichten, uns in diesen Prozess der Evangelisierung einzubringen, bereiten wir den Weg des Herrn vor und werden gleichzeitig zu Mittlern, die die Verheißungen Gottes erfüllen.

Durch unsere verschiedenen Dienste schließen wir uns dem Wunsch des Täufers Johannes an: *Er muss wachsen und ich muss abnehmen* (Joh 3,30).

Eine missionarische Erfahrung

Ich möchte Ihnen eine meiner missionarischen Erfahrungen mitteilen, um diesen Punkt zu veranschaulichen. 2011 teilte mir unser Mitbruder Anton Kerin anlässlich meines Besuches zur Hundertjahrfeier in der Provinz Madagaskar einige seiner priesterlichen Erfahrungen in einer entlegenen Region dieses Landes mit. Er sprach über seine Freude, als er sah, wie die Frohe Botschaft von Jesus in der Bevölkerung Wurzeln schlug. Er kam auch auf die Schwierigkeiten zu sprechen, Zeugnis zu geben bei einem Volk, das den Namen Jesus nie gehört hatte. Ich wollte diese Mission sehen und habe Pater Anton versprochen, ihn bei meiner nächsten Reise zu besuchen. Ich konnte mein Versprechen erst im April 2015 einlösen. Zwei Tage lang bin ich also über so schlechte Straßen gefahren, wie ich sie in meinen elf Jahren als Generalsuperior noch nie gesehen habe. Es ist klar, dass ich eine solch lange Reise nicht allein machen konnte, denn ich kannte diese Straßen nicht. Das heißt, dass andere mich begleiten mussten. Der Visitator, ein Laie und Pater Anton (der die letzten neun Stunden, dem schwierigsten Teil der Reise, am Steuer saß) waren meine Reisegefährten. Als wir endlich am Bestimmungsort ankamen, führte uns Pater Anton in die Kapelle, wo wir von den Mitgliedern der Lokalregierung und von kirchlichen Autoritäten empfangen wurden. Am folgenden Tag hatte ich das Privileg, die Eucharistie mit den Leuten dieser Pfarrei zu feiern. Es war der Sonntag der Berufungen und ich hielt meine Predigt auf Englisch, die dann ins Madagassische übersetzt wurde. Ich konnte auch eine der neuen Missionsstationen besuchen, die vor zirka vier Jahren gegründet wurde und die wirklich blühend ist, und ich habe dort die Eucharistie gefeiert. Ja, ich habe mein Versprechen eingelöst, das ich Pater Anton gegeben habe, aber ich habe zugleich festgestellt, dass er selber und jene, die mit ihm arbeiten, Mittler waren, die die Versprechungen verwirklichen, die Gott und unsere Gründer dem madagassischen Volk gemacht haben.

Rufen wir uns in dieser Zeit des Advents die Tatsache in Erinnerung, dass Gott den Verheißungen treu war, die er unseren Vätern ge-

geben hat und die uns, dem Volk Gottes, das in der Welt von 2015 lebt, übermittelt wurden. Wenn wir über diese Verheißungen nachdenken, wird uns auch bewusst, dass unsere Zusammenarbeit notwendig ist, damit sie Wirklichkeit werden. Ich möchte mit Ihnen also über meine missionarische Erfahrung in Madagaskar nachdenken und ich hoffe, einen Weg aufzeigen zu können, der uns zu glaubwürdigen Mittlern der Verheißungen Gottes macht.

Zusammenarbeit

Erstens: Ganz allein und aus mir selber wäre ich nicht in der Lage gewesen zu tun, was ich zu tun versprochen hatte. Um mein Versprechen einzulösen, bedurfte ich der Hilfe und des Mittuns mehrerer, besonders der Führer und der Fahrer, die mit den Straßen vertraut waren und den Weg kannten. Unsere Gründer haben *unseren Herren und Meistern* versprochen, dass wir ihnen die Frohe Botschaft von Jesus Christus verkünden würden, und niemand von uns kann dieses Versprechen allein einlösen. Um erfolgreich zu sein, musste Vinzenz von Beginn an andere zu seinem Dienst einladen. *Nachdem Vinzenz die Tugendhaftigkeit und die Selbstlosigkeit des Franz du Coudray, des Anton Portail und des Johann de la Salle ziemlich lange geprüft hatte*, lud er sie ein, mit ihm Volksmissionen zu predigen (Coste XIII, 204). Kurze Zeit später merkten die Missionare, dass auch sie Mitarbeiter brauchten, weil offenkundig wurde, dass „die Armen mehr unter dem Mangel an Organisation als unter dem Mangel an mildtätigen Menschen leiden“ (vgl. Coste XIII, 423), und so entstanden die Bruderschaften der Nächstenliebe. Später, im 19. Jahrhundert, als Friedrich Ozanam die Gesellschaft des heiligen Vinzenz von Paul gründete, bat er eine Tochter der christlichen Liebe, die Mitglieder dieser neuen Gruppe von Universitätsstudenten zu formen und zu begleiten: ...*Schwester Rosalie [Rendu]... gab ihnen nützliche Ratschläge, stellte für sie eine Liste der Familien zusammen, die zu besuchen waren und sie überließ ihnen ihre Gutscheine für Brot und Fleisch, bis die noch sehr junge Konferenz in der Lage war, ihre eigenen zur Verfügung zu stellen.*⁵ Zur selben Zeit wandte sich Schwester Katharina Labouré an Pater Jean-Marie Aladel, damit er sich bei der Errichtung einer Gruppe junger

⁵ Baunard, *Frédéric Ozanam, Nach seiner Korrespondenz*, J. de Gigord, Paris, 1913, S. 98.

Männer und Frauen beteilige, die heute unter dem Namen Vereinigung der marianisch-vinzentinischen Jugend bekannt ist.

Die Zusammenarbeit ist für uns Vinzentiner/innen entscheidend. Niemand kann die Frohe Botschaft allein wirkungsvoll verkünden: niemand kann allein Strukturen einführen, um die caritative Welt zu vernetzen; niemand und kein Zweig der vinzentinischen Familie kann den alleinigen Weg oder besten Weg kennen, der es ihren Mitgliedern gestattet, Jesus Christus, dem Verkünder der Frohbotschaft und dem Diener der Armen, nachzufolgen. Aber wenn wir unsere Gaben und Talente teilen, wenn wir uns für ein gemeinsames Projekt zusammenschließen, wenn das „Wir“ und das „Unser“ wichtiger werden als das „Ich“ und das „Mein“, können wir gemeinsam in Christus und als Vinzentiner/innen eine Änderung herbeiführen; und alle zusammen werden wir in Christus und als Vinzentiner/innen heute die Verheißungen von gestern verwirklichen können.

Sich unbehaglich fühlen und Gefahren auf sich nehmen

Zweitens: Um mein Versprechen einzulösen, das ich Pater Anton Kerin gegeben habe, musste ich über schwierige Straßen fahren, die Gefahren mit sich brachten und wo ich mich nicht sehr wohl fühlte. Dasselbe kann auf uns als vinzentinische Familie angewendet werden, wenn wir unserem Versprechen, Diener der Vergessenen, der Verlassenen, der im Stich Gelassenen, Diener unserer in Armut und Elend lebenden Brüder und Schwestern sein wollen. Ich glaube, wenn wir ehrlich sind, würden die meisten von uns zugeben, dass wir uns bei der Zusammenarbeit nicht sehr wohl fühlen. Sich gemeinsam an eine Arbeit machen ist anstrengender als im Alleingang zu handeln, und weil es anspruchsvoller ist, fühlen wir uns dabei natürlich nicht wohl und sind versucht, einen Bogen um eine solche Arbeitsweise zu machen.

Halten wir einige Augenblicke inne, um einige Fragen zu überprüfen, die uns Angst einflößen könnten: die Zusammenarbeit ist verbunden mit dem Willen, die Kontrolle und die Bevollmächtigung einem anderen zu überlassen, dem Willen, mit anderen als ebenbürtigen Partnern in den Prozess der Entscheidung eingebunden zu werden, dem Willen, die Armen einzuladen, sich mit uns um den Tisch zu setzen, wo die Entscheidungen getroffen werden (Entscheidungen, die

sie und ihre Familien betreffen). Diese Form des Dienstes setzt einen offenen und ehrlichen Dialog voraus, ebenso einen Willen zu einem Kompromiss – ein Wort, das in den letzten Jahren einen negativen Beigeschmack bekommen hat, etwa Schwäche, Verrat seiner Ideale und seiner sittlichen Prinzipien. Das alles kann uns unangenehm sein, weil es ein Risiko gibt, das sich in unserer heutigen Wirklichkeit selbst findet und uns, Sie und mich, einlädt, uns zu ändern (vor einer Veränderung ist uns nie ganz geheuer und wir haben Angst). Sie und ich sind eingeladen, unsere Art und Weise zu ändern, wie wir miteinander umgehen, wie wir unseren Dienst erfüllen, wie wir unsere Solidarität mit den besonders Verletzlichen der Gesellschaft zeigen. Der Grad, in dem wir uns in den Prozess der Bekehrung einbringen wollen, ist bestimmend dafür, wie wir mit Christus und als Vinzenter/innen heute und morgen einen Unterschied bewirken wollen – und er wird die Art und Weise bestimmen, wie die Verheißungen von gestern eine Wirklichkeit von heute werden.

Elemente, die unsere Zusammenarbeit kennzeichnen

Alle unsere gemeinsamen Anstrengungen sollen von bestimmten Elementen gekennzeichnet sein, damit sie ein Unterschied zur aktuellen Welt sind und zur Verwirklichung der Verheißungen von gestern führen. Ich weiß, wenn wir eine Liste mit den unerlässlichen Elementen aufstellten, würden wir das Gebet (unter allen seinen Formen), die Tugendübungen, die Schriftlesungen und die Überlegung, das aktive Zuhören einbeziehen, die unter den Elementen auf unseren Listen immer einen Platz haben müssen. Aber ich möchte hier noch andere Elemente nennen, die nicht immer auf unseren Listen aufscheinen, Elemente, die, wie ich glaube, notwendig sind, wenn wir effiziente und glaubwürdige Mittler der Verheißungen Gottes sein wollen. Auf meiner Liste würden zusätzlich zu den oben erwähnten Elementen noch stehen:

Die Neugierde

Wenn wir uns in einem Dienst mit den anderen Zweigen und Mitgliedern der vinzentinischen Familie zusammentun, machen wir es uns notwendigerweise zur Pflicht, ständig die Ordnung im Chaos und einen Sinn in der Spannung und im Leid zu finden. Dieses Suchen führt uns zur Frage: „Warum?“, und wenn wir unser Suchen fortsetzen,

stoßen wir auf eine andere Frage, auf ein anderes „Warum?“, dann auf noch eine Frage und auf noch ein „Warum?“. Diese Neugierde aber sollte uns ermutigen, neue Wege zu gehen, selbst wenn das bedeutet, dass wir verletzt, ramponiert, schmutzig werden, weil wir auf Straßen gehen wollten, die noch im Bau sind (vgl. *Evangelii Gaudium*, 49).

Die kritische Analyse

Die Neugierde und die kritische Analyse gehen Hand in Hand. Die Neugierde fragt: „Stimmt das?“, während die kritische Analyse uns befähigt, über Formulierungen wie diese hinauszublicken: „So haben wir es immer gemacht! Wir haben immer auf diese Weise gehandelt!“ Dieses Element der kritischen Analyse ist besonders zu beachten, weil wir aufgefordert sind, uns am Prozess der neuen Evangelisierung zu beteiligen, ein Prozess, der neu ist in seiner Dringlichkeit, in seinen Methoden und in seinen Ausdrücken.

Die kreative Phantasie

Die Liebe ist unendlich erfinderisch (Coste XI, 146). *Da eure Genossenschaft* [eure Gruppe oder euer Zweig der vinzentinischen Familie] *damals, als sie gegründet wurde, noch nicht war, was sie jetzt ist, ist anzunehmen, dass sie noch nicht ist, was sie sein wird, wenn Gott sie dahinführt, wo er sie haben will* (Coste IX, 245). Die Neugierde führt zu Formen kreativer Phantasie, die uns wiederum Stütze sind in unseren Bemühungen um die Verkündigung der Frohen Botschaft als aktuelle Wirklichkeit, die für die Armen „gut“ und zugleich „neu“ ist.

Die zerbrechlichen Gefäße

Das ist das Wissen, das uns in die Lage versetzt, unsere Perspektive zu wahren und uns so zu sehen, wie wir sind: *Denk daran, dass du Staub bist und zum Staub zurückkehren wirst* (Liturgie am Aschermittwoch). *Ich danke dir, dass du mich so wunderbar gestaltet hast. Ich weiß: Staunenswert sind deine Werke* (Psalm 139, 14). Hören wir, was der heilige Vinzenz über sich selbst sagt: *Ich bin der Sohn eines Bauern, der die Schweine und die Kühe gehütet hat, und ich füge hinzu, dass dies nichts ist im Vergleich zu meiner Unwissenheit und meiner Verschlagenheit* (Coste IX, 215); *Elender, der ich bin, ich predige anderen und bin selbst voll schlechter Gedanken* (Coste X, 12); *o Erlöser, verzeih diesem elenden Sünder, der alle deine Pläne verdirbt, der sich ihnen widersetzt und überall widerspricht* (Coste XI, 271);

Herr, ich nehme mir vor, festzuhalten am Guten, dass ich begonnen habe, weil dir das wohlgefällig ist (Coste X, 196). Jeder von uns hat Gaben, Talente und Kräfte, jeder von uns hat seine Grenzen, seine Fehler und seine Schwächen – wir sind groß und klein zugleich!

Die Fähigkeit, von einer besseren Welt zu träumen

Als Mitglieder einer großen Familie haben wir Träume und Visionen von einem neuen Tag: *Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen ... Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal! Denn was früher war, ist vergangen* (Offb 21, 1,4). *Das Recht ströme wie Wasser, die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach* (Am 5, 24). Da wir in einem kleinen Teil der Welt arbeiten, können wir versucht sein zu denken, dass unser Dienst im Gesamtplan der Wirklichkeit unbedeutend ist. Aber das stimmt nicht. Wir sollen uns vorstellen, dass wir alle Teil eines ungeheuren Puzzles sind, das aus hunderten Stücken besteht. Obwohl wir ein einzelnes Stück sind, ist dieses trotzdem wichtig und sehr wertvoll, unser Puzzlestück trägt, zusammen mit allen übrigen Stücken, wirksam bei, die Welt zu verändern – gemeinsam machen wir einen Unterschied.

Zusammenfassung

Wir leben in einer Welt, in der bestimmte Personen täglich alle möglichen Versprechen machen und dann vergessen, dass diese Versprechen gemacht wurden. Trotzdem erwarten sich die Menschen, dass wir anders handeln; sie rechnen damit, dass wir mutig sind und unsere Versprechen einhalten, die Verheißungen Gottes und die unserer Gründer. Im 19. Jahrhundert war das französische Volk mutlos und enttäuscht. Versprechen wurden ihm gemacht, aber die Mehrheit lebte weiterhin in Armut. Friedrich Ozanam verstand die Situation, und er forderte die Mitglieder der Gesellschaft des heiligen Vinzenz von Paul heraus durch Worte, die auch für uns im 21. Jahrhundert herausfordernd sind. Ich möchte diese Überlegung mit Friedrichs Worten beenden: *Das Land ist kalt geworden, es ist an uns Katholiken [Vinzentiner/innen], die lebensnotwendige Wärme, die am Verschwinden ist, wieder anzufachen; es ist an uns, das große Werk der Erneuerung, ja sogar der Erneuerung der Ära der Märtyrer wieder zu begin-*

nen...⁶ Wenn wir nichts tun, um diesen Heiligen, die wir lieben, ähnlich zu sein, werden wir uns begnügen, über die Unfruchtbarkeit der gegenwärtigen Zeit zu seufzen. ... Wenn wir Gott nicht zu lieben verstehen, wie diese ihn liebten, wird dies ohne Zweifel für uns ein Gegenstand des Tadels sein, aber unsere Schwäche kann darin noch einen Schatten der Entschuldigung finden, denn es scheint, dass wir sehen müssen, um zu lieben, und wir sehen Gott nur mit den Augen des Glaubens, und unser Glaube ist so schwach! Aber die Menschen, die Armen, sehen wir mit den Augen des Fleisches, sie sind da und wir können den Finger und die Hand in ihre Wunden legen und die Spuren der Dornenkrone sind auf ihrem Antlitz sichtbar; und hier hat der Unglaube keinen Platz mehr. Wir müssten ihnen zu Füßen fallen und ihnen mit dem Apostel sagen: „Tu es Dominus et Deus meus. Ihr seid unsere Meister und wir sind eure Diener, ihr seid für uns heilige Abbilder dieses Gottes, den wir nicht sehen, und wir können ihn nicht anders lieben, wir lieben ihn in eurer Person“.⁷

Gott möge uns alle segnen, die wir den Advent feiern, diese Zeit, in der Gott seine Verheißungen erfüllt, die er unseren Vätern gemacht hat und die heute erneuert werden: eine Zeit, in der Gott seine Verheißungen erfüllt, da er sich an uns als seine demütigen Werkzeuge und eifrigen Diener, wendet.

Ihr Bruder im heiligen Vinzenz,

Pater G. Gregory GAY, c.m.
Generalsuperior

⁶ *Briefe von Friedrich Ozanam, Jugendbriefe 1819-1840*), Ed. Bloud & Gay. (Brief an Léonce Curnier, 23. Februar 1835).

⁷ *Ibid* (Brief an Louis Janmot, 13. November 1836)

Die Gelübde der Töchter der christlichen Liebe

Meine lieben Schwestern,

Ich möchte Ihnen meinen Dank aussprechen für Ihr Zeugnis als Töchter der christlichen Liebe im Dienste Christi in den Armen. Sie „wecken die Welt auf“ für die Bedürfnisse all jener, die in Not sind. In dieser langen, vierhundert Jahre alten Tradition opfern Sie Ihr Leben auf durch einen demütigen und einfachen Dienst. Die Generalversammlung dieses Jahres ist ebenfalls eine Zeit der Gnade, die Sie auffordert, die mutige Liebe für einen neuen apostolischen Eifer noch mehr zu pflegen.

Meine Überlegung wird um zwei unterschiedliche Themen kreisen, aber sie hängen zusammen. Dieses Jahr des „geweihten Lebens“, das Papst Franziskus ausgerufen hat, fordert uns auf, „die Welt aufzuwecken“. Das Thema Ihrer Generalversammlung erinnert uns daran, „das Erbe der Hoffnung“, das heißt unser vinzentinisches Charisma, mit *Mut* und *Liebe* und als *Missionarinnen* zu leben.

Mir scheint, das, was diese beiden Themen mit all ihren Herausforderungen verbindet, sind Ihre Gelübde der Armut, der Keuschheit, des Gehorsams und des Armendienstes, vier Gelübde, die es tagtäglich zu leben gilt. Sie geben Ihrem Leben und Ihrem Dienst eine Struktur, sie gestatten Ihnen, mutig, liebevoll und im missionarischen Geist wach zu bleiben gegenüber der Welt. Ich möchte meine Überlegung über diese Gelübde mitteilen, so wie ich diese bei einem meiner letzten Besuche, und

zwar bei den Töchtern der christlichen Liebe in der Provinz Nordafrika, erlebt habe.

DAS GELÜBDE DES GEHORSAMS

Fangen wir mit dem Gelübde des Gehorsams an. Die Töchter der christlichen Liebe der Provinz Nordafrika sind eine Minderheit in diesen mehrheitlich moslemischen Ländern, etwa Mauretanien und Tunesien. Es ist ihnen nicht gestattet, Werke im Namen der Töchter der christlichen Liebe oder im Namen der Kirche zu unterhalten. Um den Armen zu dienen, müssen sie mit verschiedenen Laienorganisationen zusammenarbeiten. Als Freiwillige verzichten sie auf jedweden Verantwortungsposten in der Leitung eines Werkes. Um den Armen zu dienen, müssen sie sich wohl oder übel den Weisungen der Amtspersonen unterstellen.

Was hat das mit dem Gelübde des Gehorsams zu tun? Wir wissen, dass Jesus sich selbst entäußert hat und gehorsam wurde bis zum Tod (vgl. Phil 2,8). Diese Töchter der christlichen Liebe folgen seinem Beispiel: sie üben den Gehorsam, da sie demütig akzeptieren, was andere ihnen bestimmen, wie, wann und wo sie den Armen zu dienen haben. Das Gebet, die Überlegung und eine tiefe Kenntnis des Gelübdes des Gehorsams sind notwendig, um dieses gut zu leben. Es handelt sich nicht um ein einfaches, passives Ja zur Autorität, das verlangt, sich einer tieferen Dimension zu stellen, das heißt, dem Gehorsam, so wie Jesus Christus ihn geübt hat, dessen Leben und dessen Dienst ein Vorbild für die Demut und die Unterwerfung unter den Willen Gottes waren.

DAS GELÜBDE DER ARMUT

Bezüglich des Gelübdes der Armut war ich sehr beeindruckt vom einfachen Lebensstil dieser Schwestern. Ich habe festgestellt, dass es sie leicht ankam, Beziehung aufzunehmen mit den kleinen Leuten. Meiner Meinung nach ist das nur möglich aufgrund ihrer einfachen Lebensweise. Das trifft auf alle Töchter der christlichen Liebe quer über die Welt zu. Ein einfacher Lebensstil hilft ihnen, sich spontan mit den Menschen zu identifizieren, denen zu dienen Sie berufen sind.

Die Armen sind unter uns, oft benachteiligt aufgrund eines Mangels an Kompetenzen oder erkennbaren Fähigkeiten. Die Schwestern, die ihnen dienen, können sich leicht mit ihnen identifizieren, nicht nur ob des

Gelübdes der Armut, sondern auch aufgrund der Tugenden der Demut und der Einfachheit, die sie üben und die charakteristisch sind für Ihr Leben als Tochter der christlichen Liebe. Das ist das Geschenk, das uns die Armen machen. Das Gelübde der Armut hilft uns, uns spontan mit den Menschen zu identifizieren, die in einer Notlage sind.

DAS GELÜBDE DER KEUSCHHEIT

Meine Überlegung über das Gelübde der Keuschheit rührt ebenfalls von einer tiefen Erfahrung her, die ich in Mauretanien gemacht habe. Ich bin vielen Menschen begegnet, denen die Töchter der christlichen Liebe in karitativen Einrichtungen dienen. Ich habe auch einen Ort besucht, an dem die Töchter der christlichen Liebe geschiedenen oder von ihrem Ehemann verstoßenen Frauen dienen und die sich mit ihren Kindern obdachlos auf der Straße wiederfanden. Diese Vereinigung hilft diesen Frauen Fertigkeiten zu erwerben und ihre Würde wiederzufinden, damit sie sich um ihre Kinder kümmern können und nicht abhängig sind von anderen.

Dank eines Übersetzers habe ich mit einigen dieser Frauen gesprochen, die mir erklärt haben, „*von diesen christlichen Frauen, den Töchtern der christlichen Liebe, das gelernt zu haben, was sie von Anhängern ihrer Religion nie gelernt hatten*“. Neugierig geworden, fragte ich sie: „*Was haben Sie bei diesen christlichen Frauen entdeckt?*“ Ihre Antwort war einfach und überraschend: „*Sie haben uns gelehrt, was es heißt zu lieben und wie man lieben soll!*“ Das ist das Fundament unseres christlichen Glaubens. Wenn eine Tochter der christlichen Liebe ihr Gelübde der Keuschheit lebt, kann sie die anderen ganz und intensiv lieben. Das Gelübde der Keuschheit hilft uns, die Liebe in Freiheit zu leben, die Gott für jeden von uns hat und sie in Freiheit an die andern weiterzuschicken.

DAS GELÜBDE DES ARMENDIENSTES

Manche mögen sich fragen, warum die Töchter der christlichen Liebe in diesen Ländern der Provinz Nordafrika sind, wo es den christlichen Gemeinschaften untersagt ist, sich zu entwickeln! Ich habe den Töchtern der christlichen Liebe diese Frage gestellt und ihre Antwort war von frappierender Einfachheit: „Wir sind Töchter der christlichen Liebe im Dienste der Armen, und hier gibt es viele, viele Arme.“ Für mich ist diese Antwort ein konkretes Beispiel für Ihr ***entschlossenes Engagement, das Gelüb-***

de des Armendienstes zu leben. Um dieses Engagement recht lebendig zu erhalten, erneuern Sie es jedes Jahr am Fest der Verkündigung.

Wie das Fiat der Jungfrau Maria, der „einzigen Mutter der Genossenschaft“, macht auch Ihr Ja zu Gott aus Ihnen „Mägde des Herrn“, um seinen Willen zu erfüllen (vgl. Lk 1,37). Auf diese Weise ahmen Sie die selige Jungfrau und Magd nach, die dem Herrn vertraut hat, die den liebenden und providentiellen Willen des Vaters gesucht hat, auch wenn sie dessen Sinn nicht verstand. Die Geschichte über die Verkündigung ist auch die Ihre, denn Sie sprechen zur Welt, zur Kirche und zu den Armen über Gottes Liebe. Möge die selige Jungfrau Maria und ihr „Fiat“ Sie inspirieren und leiten.

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass Sie, um „die Welt aufzuwecken“, jeden Tag neu aufmerksam sein müssen auf die Gegenwart Gottes, die in Ihrem Leben wirkt, und den Geist Gottes Ihren Geist und Ihr Herz beseelen lassen, um „den Sinn und den Geschmack für das Gute“ zu erkennen. Dann werden Sie sich neu fühlen wie die Jünger Jesu, Ihre Liebe für unser vinzentinisches Charisma wird sich vertiefen und Ihr Herz, Ihren Geist und Ihren Willen entflammen.

Gregory G.GAY, c.m.
Generalsuperior

Mein Gott, du bist groß

*Mein Gott, du bist groß, du bist schön!
Lebendiger Gott, höchster Gott,
du bist der Gott der Liebe.*

*Mein Gott, du bist groß, du bist schön!
Lebendiger Gott, höchster Gott,
Gott, gegenwärtig in der ganzen Schöpfung.*

Worte und Musik: Patrick Richard

Die katholische Kirche hat am 24. Mai 2015, am Pfingstfest, die Enzyklika von Papst Franziskus über die Humanökologie bekommen. Heute schlage ich Ihnen eine Betrachtung über einige Punkte aus diesem langen, anspruchsvollen und mutigen Brief vor. Mit der Kirche möchten auch wir über die klimatischen Auswirkungen nachdenken.

Bezugnehmend auf die COP21 – die Pariser Klimakonferenz Ende 2015 – fordert die Kirche die Christen zur Bewahrung der Schöpfung auf. ***Sie lädt uns ein zu einem Weg der Umkehr hin zur glücklichen Genügsamkeit mit der Annahme von Lebensweisen, die die Umwelt mehr respektieren.***

Auf diesem neuen Weg versichert uns die Kirche ihrer Hoffnung gegenüber der Zukunft. Die Pariser Konferenz war kein Ergebnis, sondern ein günstiger Augenblick, um sich „**das gute Leben**“ vorzustellen und eine Dynamik des Wachstums und der Entwicklung zu überlegen.

Am Anfang der Enzyklika über die Sorge um das gemeinsame Haus wiederholt Papst Franziskus begeistert: „**Laudato si', mi' Signore – Gelobt**

seist du, mein Herr”, sang der heilige Franziskus von Assisi. In diesem schönen Lobgesang erinnerte er uns daran, dass unser gemeinsames Haus wie eine Schwester ist, mit der wir das Leben teilen, und wie eine schöne Mutter, die uns in ihre Arme schließt: “Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, Mutter Erde, die uns erhält und lenkt und vielfältige Früchte hervorbringt und bunte Blumen und Kräuter.”

Laudato si' Nr.1

I. Der Blick Jesu

Mit Jesus sind auch wir voll Bewunderung. Sein Blick möge uns erhel-
len, damit wir besser eingehen auf das Geschenk der Schöpfung. In diesem
ersten Teil unserer Betrachtung teile ich einige Auszüge aus dem Brief über
die Ökologie mit Ihnen, die vom Blick Jesu sprechen.

1. Jesus übernimmt den biblischen Glauben an den Schöpfer- gott

Jesus übernimmt den biblischen Glauben an den Schöpfergott und be-
tont etwas Grundlegendes: Gott ist Vater (vgl. Mt 11,25). In den Gesprächen
mit seinen Jüngern forderte Jesus sie auf, die väterliche Beziehung zu erken-
nen, die Gott zu allen Geschöpfen hat, und erinnerte sie mit einer rührenden
Zärtlichkeit daran, wie jedes von ihnen in seinen Augen wichtig ist: „Verkauft
man nicht fünf Spatzen für ein paar Pfennig? Und doch vergisst Gott nicht ei-
nen von ihnen“ (Lk 12,6). „Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen
nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmli-
scher Vater ernährt sie“ (Mt 6,26).

Laudato si' Nr.96

2. Der Herr fordert uns auf, auf die Schönheit zu achten

Der Herr konnte andere auffordern, auf die Schönheit zu achten, die es
in der Welt gibt, denn er selbst war in ständigem Kontakt mit der Natur und
widmete ihr eine von Liebe und Staunen erfüllte Aufmerksamkeit. Wenn er je-
den Winkel seines Landes durchstreifte, verweilte er dabei, die von seinem
Vater ausgesäte Schönheit zu betrachten, und lud seine Jünger ein, in den
Dingen eine göttliche Botschaft zu erkennen:

„Blickt umher und seht, dass die Felder weiß sind, reif zur Ernte“ (Joh
4,35). „Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Senfkorn, das ein Mann auf
seinen Acker säte. Es ist das kleinste von allen Samenkörnern; sobald es

aber hochgewachsen ist, ist es größer als die anderen Gewächse und wird zu einem Baum“. (Mt 13,31-32).

Laudato si' Nr.97

3. Jesus lebte in vollkommener Harmonie mit der Schöpfung

Jesus lebte in vollkommener Harmonie mit der Schöpfung, und die anderen wunderten sich: „Was ist das für ein Mensch, dass ihm sogar die Winde und der See gehorchen?“ (Mt 8,27). Er erschien nicht wie ein weltfremder und den angenehmen Dingen des Lebens feindlich gesonnener Asket. In Bezug auf sich selbst sagte er: „Der Menschensohn ist gekommen, er isst und trinkt; darauf sagen sie: Dieser Fresser und Säufer“ (Mt 11,19). Er war weit entfernt von den Philosophien, die den Leib, die Materie und die Dinge dieser Welt verachteten.

Dennoch haben diese ungesunden Dualismen im Laufe der Geschichte einen bedeutenden Einfluss auf einige christliche Denker ausüben können und das Evangelium entstellt. Jesus arbeitete mit seinen Händen und hatte täglich Kontakt mit der von Gott geschaffenen Materie, um sie mit seinem handwerklichen Geschick zu gestalten.

Es ist auffallend, dass der größte Teil seines Lebens dieser Aufgabe gewidmet war, in einem einfachen Leben, das keinerlei Bewunderung erregte: „Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria?“ (Mk 6,3). So heiligte er die Arbeit und verlieh ihr einen besonderen Wert für unsere Reifung. Der heilige Johannes Paul II. lehrte: „Indem der Mensch die Mühsal der Arbeit in Einheit mit dem für uns gekreuzigten Herrn erträgt, wirkt er mit dem Gottessohn an der Erlösung der Menschheit auf seine Weise mit.“

Laudato si' Nr.98

4. Die Bestimmung der gesamten Schöpfung geht über das Christusgeheimnis

Nach dem christlichen Verständnis der Wirklichkeit geht die Bestimmung der gesamten Schöpfung über das Christusbysterium, das vom Anfang aller Dinge an gegenwärtig ist: „Alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen“ (Kol 1,16). Der Prolog des Johannesevangeliums (1,1-18) zeigt das schöpferische Handeln Christi als des göttlichen Wortes (Lógos).

Doch dieser Prolog überrascht durch seine Behauptung, dass dieses Wort „Fleisch geworden“ ist (Joh 1,14). Eine Person der Trinität hat sich in den geschaffenen Kosmos eingefügt und ihr Geschick mit ihm durchlaufen bis zum

Kreuz. Vom Anbeginn der Welt, in besonderer Weise jedoch seit der Inkarnation, wirkt das Christumysterium geheimnisvoll in der Gesamtheit der natürlichen Wirklichkeit, ohne deswegen dessen Autonomie zu beeinträchtigen.

Laudato si' Nr.99

5. Jesus, der Auferstandene und Verherrlichte ist in der gesamten Schöpfung gegenwärtig

Das Neue Testament spricht zu uns nicht nur vom irdischen Jesus und seiner so konkreten und liebevollen Beziehung zur Welt. Es zeigt ihn auch als den Auferstandenen und Verherrlichten, der mit seiner allumfassenden Herrschaft in der gesamten Schöpfung gegenwärtig ist: „Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.“ (Kol 1,19-20).

Das versetzt uns ans Ende der Zeiten, wenn der Sohn dem Vater alles übergibt und Gott alles in allem ist (vgl. 1 Kor 15,28). Auf diese Weise erscheinen uns die Geschöpfe dieser Welt nicht mehr als eine bloß natürliche Wirklichkeit, denn geheimnisvoll umschließt sie der Auferstandene und richtet sie auf eine Bestimmung der Fülle aus. Die gleichen Blumen des Feldes und die Vögel, die er mit seinen menschlichen Augen voll Bewunderung betrachtete, sind jetzt erfüllt von seiner strahlenden Gegenwart.

Laudato si' Nr.100

Betrachten wir die Schöpfung so wie Jesus. Loben wir den Herrn mit dem Psalmisten, der sichtlich bewegt, Gott für dieses Geschenk gedankt hat: ***Herr, unser Herrscher, wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde!*** (Ps 3). Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über das Werk deiner Hände, hast ihm alles zu Füßen gelegt: All die Schafe, Ziegen und Rinder und auch die wilden Tiere, die Vögel des Himmels und die Fische im Meer, alles, was auf den Pfaden der Meere dahinzieht. Herr, unser Herrscher, wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde! Ps 8, 5-10).

II. Auf einen anderen Lebensstil setzen

Aber das Wissen um die Schwere der kulturellen und ökologischen Krise muss seinen Ausdruck finden in neuen Gewohnheiten, in einem anderen Lebensstil. Der aktuelle Fortschritt, ebenso die bloße Anhäufung von Gegenständen und Vergnügungen genügen nicht, um dem menschlichen Herzen

weder Sinn noch Freude zu vermitteln. Ich komme wieder auf den Brief von Papst Franziskus zurück und wir setzen unsere Meditation mit ihm fort.

1. Ein anderes Verständnis von Lebensqualität

Die christliche Spiritualität schlägt ein anderes Verständnis von Lebensqualität vor und ermutigt zu einem prophetischen und kontemplativen Lebensstil, der fähig ist, sich zutiefst zu freuen, ohne auf Konsum versessen zu sein. Es ist wichtig, eine alte Lehre anzunehmen, die in verschiedenen religiösen Traditionen und auch in der Bibel vorhanden ist. Es handelt sich um die Überzeugung, dass „weniger mehr ist“.

Die ständige Anhäufung von Möglichkeiten zum Konsum lenkt das Herz ab und verhindert, jedes Ding und jeden Moment zu würdigen. Dagegen öffnet das gelassene Sich-Einfinden vor jeder Realität, und sei sie noch so klein, uns viel mehr Möglichkeiten des Verstehens und der persönlichen Verwirklichung.

Die christliche Spiritualität regt zu einem Wachstum mit Mäßigkeit an und zu einer Fähigkeit, mit dem Wenigen froh zu sein. Es ist eine Rückkehr zu der Einfachheit, die uns erlaubt innezuhalten, um das Kleine zu würdigen, dankbar zu sein für die Möglichkeiten, die das Leben bietet, ohne uns an das zu hängen, was wir haben, noch uns über das zu grämen, was wir nicht haben. Das setzt voraus, die Dynamik der Herrschaft und der bloßen Anhäufung von Vergnügungen zu meiden.

Laudato si' Nr.222

2. Die Genügsamkeit ist befreiend

Die Genügsamkeit, die unbefangen und bewusst gelebt wird, ist befreiend. Sie bedeutet nicht weniger Leben, sie bedeutet nicht geringere Intensität, sondern ganz das Gegenteil. In Wirklichkeit kosten diejenigen jeden einzelnen Moment mehr aus und erleben ihn besser, die aufhören, auf der ständigen Suche nach dem, was sie nicht haben, hier und da und dort etwas aufzupicken: Sie sind es, die erfahren, was es bedeutet, jeden Menschen und jedes Ding zu würdigen, und die lernen, mit den einfachsten Dingen in Berührung zu kommen und sich daran zu freuen. So sind sie fähig, die unbefriedigten Bedürfnisse abzubauen, und reduzieren die Ermüdung und das versessene Streben. Man kann wenig benötigen und erfüllt leben, vor allem, wenn man fähig ist, das Gefallen an anderen Dingen zu entwickeln und in den geschwisterlichen Begegnungen, im Dienen, in der Entfaltung der eigenen Charismen, in Musik und Kunst, im Kontakt mit der Natur und im Gebet Erfüllung zu fin-

den. Das Glück erfordert, dass wir verstehen, einige Bedürfnisse, die uns betäuben, einzuschränken, und so ansprechbar bleiben für die vielen Möglichkeiten, die das Leben bietet.

Laudato si' Nr.223

3. Die Genügsamkeit und die Demut sind zwei notwendige Tugenden

Genügsamkeit und Demut haben im letzten Jahrhundert keine Wertschätzung erfahren. Wenn jedoch die Übung irgendeiner Tugend im persönlichen und im gesellschaftlichen Leben allgemein nachlässt, dann verursacht das schließlich viele Unausgeglichheiten, auch in der Umwelt. Darum reicht es nicht mehr, nur von der Unversehrtheit der Ökosysteme zu sprechen. Man muss auch wagen, von der Unversehrtheit des menschlichen Lebens zu sprechen, von der Notwendigkeit, alle großen Werte zu fördern und miteinander zu verbinden. Das Verschwinden der Demut in einem Menschen, der maßlos begeistert ist von der Möglichkeit, alles ohne jede Einschränkung zu beherrschen, kann letztlich der Gesellschaft und der Umwelt nur schaden. Es ist nicht leicht, diese gesunde Demut und eine zufriedene Genügsamkeit zu entwickeln, wenn wir eigenständig werden, wenn wir Gott aus unserem Leben ausschließen und unser Ich seinen Platz einnimmt, wenn wir glauben, es sei unserer Subjektivität anheimgestellt zu bestimmen, was gut und was böse ist.

Laudato si' Nr.224

4. Mit sich selbst in Frieden leben

Andererseits kann kein Mensch in einer zufriedenen Genügsamkeit reifen, wenn er nicht im Frieden mit sich selber lebt. Ein rechtes Verständnis der Spiritualität besteht zum Teil darin, unseren Begriff von Frieden zu erweitern, der viel mehr ist, als das Nichtvorhandensein von Krieg. Der innere Friede der Menschen hat viel zu tun mit der Pflege der Ökologie und mit dem Gemeinwohl, denn wenn er authentisch gelebt wird, spiegelt er sich in einem ausgeglichenen Lebensstil wider, verbunden mit einer Fähigkeit zum Staunen, die zur Vertiefung des Lebens führt. Die Natur ist voll von Worten der Liebe. Doch wie können wir sie hören mitten im ständigen Lärm, in der fortdauernden und begierigen Zerstreung oder im Kult der äußeren Erscheinung?

Viele Menschen spüren eine tiefe Unausgeglichtheit, die sie dazu bewegt, alles in Höchstgeschwindigkeit zu erledigen, um sich beschäftigt zu fühlen, in einer ständigen Hast, die sie wiederum dazu führt, alles um sich herum zu überfahren. Das wirkt sich aus auf die Art, die Umwelt zu behandeln. Eine ganzheitliche Ökologie beinhaltet auch, sich etwas Zeit zu nehmen,

um den ruhigen Einklang mit der Schöpfung wiederzugewinnen, um über unseren Lebensstil und unsere Ideale nachzudenken, um den Schöpfer zu betrachten, der unter uns und in unserer Umgebung lebt und dessen Gegenwart „nicht hergestellt, sondern entdeckt, enthüllt werden“ muss.

Laudato si' Nr.225

5. Alles mit gelassener Aufmerksamkeit erleben

Wir sprechen von einer Haltung des Herzens, das alles mit gelassener Aufmerksamkeit erlebt; das versteht, jemandem gegenüber ganz da zu sein, ohne schon an das zu denken, was danach kommt; das sich jedem Moment widmet wie einem göttlichen Geschenk, das voll und ganz erlebt werden muss. Jesus lehrte uns diese Haltung, als er uns einlud, die Lilien des Feldes und die Vögel des Himmels zu betrachten, oder als er in der Gegenwart eines unruhigen Mannes diesen ansah und ihn liebte (vgl. Mk 10,21). Ja, er war jedem Menschen und jedem Geschöpf gegenüber ganz da, und so zeigte er uns einen Weg, die krankhafte Ängstlichkeit zu überwinden, die uns oberflächlich, aggressiv und zu hemmungslosen Konsumenten werden lässt.

Laudato si' Nr.226

6. Innehalten, um Gott Dank zu sagen

Ein Ausdruck dieser Haltung ist, vor und nach den Mahlzeiten innezuhalten, um Gott Dank zu sagen. Ich schlage den Gläubigen vor, diese wertvolle Gewohnheit wieder aufzunehmen und sie mit Innigkeit zu leben. Dieser Moment des Segensspruchs erinnert uns, selbst wenn er ganz kurz ist, an unsere Abhängigkeit von Gott für unser Leben, unterstützt unser Empfinden der Dankbarkeit für die Gaben der Schöpfung, erkennt jene an, die mit ihrer Arbeit diese Güter besorgen, und stärkt die Solidarität mit denen, die am meisten bedürftig sind.

Laudato si' Nr.227

Dank sagen, segnen, dankbar sein für die Gaben der Schöpfung. Singen wir mit dem Dichter diesen Refrain: *Preise den Herrn, meine Seele, vergiss nicht, was er dir Gutes getan. Preise den Herrn, meine Seele, preis ihn in Ewigkeit.*

Der Segen ist ein Ausdruck, durch den wir danken, dass Gott die Quelle alles Guten ist, dass er der Heilige, der Hochgelobte ist. Auch Gott segnet uns und schenkt uns sein Leben durch die Sakramente. Beim letzten Punkt unserer Meditation sind wir eingeladen, das Geheimnis der Schöpfung zu betrachten und zu feiern. Ich zitiere nachstehende Abschnitte aus der Enzyklika Laudato si'.

III. Sakramentale Zeichen und die Feiertagsruhe

1. Das Universum entfaltet sich in Gott

Das Universum entfaltet sich in Gott, der es ganz und gar erfüllt. So liegt also Mystik in einem Blütenblatt, in einem Weg, im morgendlichen Tau, im Gesicht des Armen. Das Ideal ist nicht nur, vom Äußeren zum Inneren überzugehen, um das Handeln Gottes in der Seele zu entdecken, sondern auch, dahin zu gelangen, ihm in allen Dingen zu begegnen, wie der heilige Bonaventura lehrte: „Die Kontemplation ist umso vollkommener, je mehr der Mensch die Wirkung der göttlichen Gnade in sich verspürt, oder auch je besser er versteht, Gott in den äußeren Geschöpfen zu begegnen.

Laudato si' Nr.233

2. Die Sakramente – Vermittler des übernatürlichen Lebens

Die Sakramente sind eine bevorzugte Weise, in der die Natur von Gott angenommen wird und sich in Vermittlung des übernatürlichen Lebens verwandelt. Über das kultische Geschehen sind wir eingeladen, die Welt auf einer anderen Ebene zu umarmen. Das Wasser, das Öl, das Feuer und die Farben werden mit ihrer ganzen Symbolkraft aufgenommen und in den Lobpreis eingegliedert. Die segnende Hand ist ein Werkzeug der Liebe Gottes und Widerschein der Nähe Jesu Christi, der gekommen ist, um uns auf unserem Lebensweg zu begleiten. Das Wasser, das sich über den Körper des Kindes ergießt, das getauft wird, ist ein Zeichen neuen Lebens. Wir entfliehen nicht der Welt, noch verleugnen wir die Natur, wenn wir Gott begegnen möchten.

Das kann man besonders in der östlichen christlichen Spiritualität erkennen: „Die Schönheit, die im Orient eine der beliebtesten Bezeichnungen für die göttliche Harmonie und Vorbild der verklärten Menschheit ist, tritt überall zutage: in Gestalt und Ausstattung der Kirchen, in den Klängen, in den Farben, in der Beleuchtung, in den Düften.“

Für die christliche Erfahrung finden alle Geschöpfe des materiellen Universums ihren wahren Sinn im menschgewordenen Wort, denn der Sohn Gottes hat in seine Person einen Teil des materiellen Universums aufgenommen, in den er einen Keim der endgültigen Verwandlung hineingelegt hat: „Das Christentum verwirft nicht die Materie, die Leiblichkeit, ja sie wertet sie im liturgischen Akt sogar vollständig auf, in dem der menschliche Leib sein tiefstes Wesen als Tempel des Geistes zeigt und sich mit dem Herrn Jesus vereinigt, der um der Rettung der Welt willen auch einen Leib angenommen hat.“

Laudato si' Nr.235

3. Die Eucharistie ist ein Akt der kosmischen Liebe

In der Eucharistie findet die Schöpfung ihre größte Erhöhung. Die Gnade, die dazu neigt, sich spürbar zu zeigen, erreicht einen erstaunlichen Ausdruck, wenn der menschengewordene Gott selbst so weit geht, sich von seinem Geschöpf verzehren zu lassen. Auf dem Höhepunkt des Geheimnisses der Inkarnation wollte der Herr durch ein Stückchen Materie in unser Innerstes gelangen. Nicht von oben herab, sondern von innen her, damit wir ihm in unserer eigenen Welt begegnen könnten. In der Eucharistie ist die Fülle bereits verwirklicht, und sie ist das Lebenszentrum des Universums, der überquellende Ausgangspunkt von Liebe und unerschöpflichem Leben. Vereint mit dem in der Eucharistie gegenwärtigen inkarnierten Sohn sagt der gesamte Kosmos Gott Dank.

Tatsächlich ist die Eucharistie von sich aus ein Akt der kosmischen Liebe: „Ja, kosmisch! Denn auch dann, wenn man die Eucharistie auf dem kleinen Altar einer Dorfkirche feiert, feiert man sie immer in einem gewissen Sinn auf dem Altar der Welt.“ Die Eucharistie vereint Himmel und Erde, umfasst und durchdringt die gesamte Schöpfung.

Die Welt, die aus den Händen Gottes hervorging, kehrt zu ihm zurück in seliger und vollkommener Anbetung: Im eucharistischen Brot „ist die Schöpfung auf die Vergöttlichung, auf die heilige Hochzeit, auf die Vereinigung mit dem Schöpfer selbst ausgerichtet“. Darum ist die Eucharistie auch eine Quelle des Lichts und der Motivation für unsere Sorgen um die Umwelt und richtet uns darauf aus, Hüter der gesamten Schöpfung zu sein.

Laudato si' Nr.236

4. Der Sonntag ist der Tag der Auferstehung, der Tag der neuen Schöpfung

Am Sonntag hat die Teilnahme an der Eucharistie eine besondere Bedeutung. Dieser Tag wird wie der jüdische Sabbat als ein Tag der Heilung der Beziehungen des Menschen zu Gott, zu sich selbst, zu den anderen und zur Welt gewährt.

Der Sonntag ist der Tag der Auferstehung, der „erste Tag“ der neuen Schöpfung, deren Erstlingsfrucht die auferstandene Menschheit des Herrn ist, ein Unterpfand für die endgültige Verklärung der gesamten erschaffenen Wirklichkeit. Außerdem kündigt dieser Tag „die ewige Ruhe des Menschen in Gott“ an.

In dieser Weise bezieht die christliche Spiritualität den Wert der Muße und des Festes ein. Der Mensch neigt dazu, die kontemplative Ruhe auf den Bereich des Unfruchtbaren und Unnötigen herabzusetzen und vergisst dabei, dass man so dem Werk, das man vollbringt, das Wichtigste nimmt: seinen Sinn. Wir sind berufen, in unser Handeln eine Dimension der Empfänglichkeit und der Unentgeltlichkeit einzubeziehen, die etwas anderes ist als ein bloßes Nichtstun. Es handelt sich um eine andere Art des Tuns, die einen Teil unseres Wesens ausmacht.

Auf diese Weise wird das menschliche Handeln nicht allein vor dem leeren Aktivismus bewahrt, sondern auch vor der zügellosen Unersättlichkeit und dem abgeschotteten Bewusstsein, das dazu führt, nur den eigenen Vorteil zu verfolgen. Das Gesetz der wöchentlichen Ruhe schrieb vor, am siebten Tag keine Arbeit zu tun, „damit dein Rind und dein Esel ausruhen und der Sohn deiner Sklavin und der Fremde zu Atem kommen“ (Ex 23,12).

Die Ruhe ist eine Ausweitung des Blickfeldes, die erlaubt, wieder die Rechte der anderen zu erkennen. So strahlt der Tag der Ruhe, dessen Mittelpunkt die Eucharistie ist, sein Licht über die ganze Woche aus und motiviert uns, uns die Sorge für die Natur und die Armen zu Eigen zu machen.

Laudato si' Nr.237

Hören wir an diesem Tag im Gebet, in der Überlegung und in der Anbetung auf Gott, der zu uns sagt: „**Ich bin dein Schöpfer und dein Erlöser!**“ Ich lade Sie nun ein, eines der am Schluss der Enzyklika angeführten Texte über die Sorge um das gemeinsame Haus für sich zu nehmen.

Lasset uns beten

Wir preisen dich, Vater, mit allen Geschöpfen, die aus deiner machtvollen Hand hervorgegangen sind. Dein sind sie und erfüllt von deiner Gegenwart und Zärtlichkeit. **Gelobt seist du.**

Sohn Gottes, Jesus, durch dich wurde alles erschaffen. In Marias Mutterschoß nahmst du menschliche Gestalt an; du wurdest Teil dieser Erde und sahst diese Welt mit menschlichen Augen. Jetzt lebst du in jedem Geschöpf mit deiner Herrlichkeit als Auferstandener. **Gelobt seist du.**

Heiliger Geist, mit deinem Lichtwendest du diese Welt der Liebe des Vaters zu und begleitest die Wehklage der Schöpfung; du lebst auch in unseren Herzen, um uns zum Guten anzutreiben. **Gelobt seist du.**

O Gott, dreifaltig Einer, du kostbare Gemeinschaft unendlicher Liebe, lehre uns, dich zu betrachten in der Schönheit des Universums, wo uns alles von dir spricht. Erwecke unseren Lobpreis und unseren Dank für jedes Wesen, das du erschaffen hast. Schenke uns die Gnade, uns innig vereint zu fühlen mit allem, was ist.

Gott der Liebe, zeige uns unseren Platz in dieser Welt als Werkzeuge deiner Liebe zu allen Wesen dieser Erde, denn keines von ihnen wird von dir vergessen. Erleuchte, die Macht und Reichtum besitzen, damit sie sich hüten vor der Sünde der Gleichgültigkeit, das Gemeinwohl lieben, die Schwachen fördern und für diese Welt sorgen, die wir bewohnen.

Die Armen und die Erde flehen,

Herr, ergreife uns mit deiner Macht und deinem Licht, um alles Leben zu schützen, um eine bessere Zukunft vorzubereiten, damit dein Reich komme, das Reich der Gerechtigkeit, des Friedens, der Liebe und der Schönheit.
Gelobt seist du. Amen.

(Christliches Gebet mit der Schöpfung Laudato si')

Pater Bernhard SCHÖPFER c.m.
Generaldirektor

Besinnungstage in der Quasiprovinz am 26. und 27. Dezember 2015

AKTUELLES AUS DEN PROVINZEN

Ernennungen (November-Dezember 2015)

DESIGNIERUNG VON VISITATORINNEN

PROVINZ GROSSBRITANNIEN: Schwester Ellen FLYNN wurde am 22. Juli 2015 als Visitatorin designiert.

PROVINZ BELGIEN-FRANKREICH-SCHWEIZ: Schwester Elise BORTHEIRIE wurde am 2. September 2015 als Visitatorin designiert.

ERNENNUNG VON PROVINZDIREKTOREN

PROVINZ MADAGASKAR : Pater Noël RAMANANDRAIBE wurde am 24. März 2015 für sechs Jahre zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

CHINESISCHE PROVINZ: Pater Jan Van AERT wurde am 24. März 2015 bis zur Zusammenlegung der drei Provinzen als Direktor der Töchter der christlichen Liebe wiederernannt.

PROVINZ GIJON: Pater Juan Velasco ROBLA wurde am 24. März 2015 bis zur Zusammenlegung mit der Provinz San Sebastian als Direktor der Töchter der christlichen Liebe wiederernannt.

PROVINZ KÖLN-NIEDERLANDE: Pater Mathieu VAN KNIPPENBERG wurde am 21. April 2015 zum Subdirektor der Töchter der christlichen Liebe niederländischer Sprache ernannt.

PROVINZ LOS ALTOS HILLS: Pater Bernard QUINN wurde am 21. April 2015 für sechs Jahre zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

PROVINZ NORDINDIEN: Pater Jose MANJALY wurde am 21. April 2015 für sechs Jahre zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

PROVINZ ERITREA: wurde am 18.Mai 2015 für sechs Jahre zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

PROVINZ SLOWENIEN: Pater Pavle NOVAK wurde am 18. Mai 2015 für sechs Jahre zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

PROVINZ SLOWAKEI: Pater Jozef GARAJ wurde am 15. Juli 2015 für drei Jahre als Direktor der Töchter der christlichen Liebe wiederernannt.

PROVINZ BELGIEN-FRANKREICH-SCHWEIZ: Pater Yves BOUCHET wurde am 14. Oktober 2015 für sechs Jahre zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

PROVINZ KAMERUN: Pater Emmanuel TYPAMM wurde am 7. Dezember 2015 für drei Jahre als Direktor der Töchter der christlichen Liebe wiederernannt.

SCHWESTER ELISE BORTHEIRIE,
TOCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE

Intergeneration und schwesterliches Leben in Gemeinschaft

I – Generation und Intergeneration, eine Wirklichkeit, die unser Menschsein ausmacht

Vor einigen Jahren lag eine Dominikanerin in dem Spital, in dem ich Seelsorgerin bin. Sie war 97 Jahre alt und sollte beinamputiert werden. Diese Schwester hatte Bibelwissenschaft unterrichtet und Menschen verschiedener Generationen in die Gottes- und Menschenkenntnis eingeführt. Lange Jahre hatte sie viele Verantwortungen in ihrem Orden und wurde sehr geschätzt von ihren Mitschwestern. Sie kannte das schwesterliche Leben durch und durch. Sie wusste um dessen Ursprung, um die menschliche Realität und um sein Geheimnis. Im Krankenhaus stellte sie sich, wenn ich ihr vor der Eucharistiefeier die Kommunion auf das Zimmer brachte, beharrlich die Frage: „Wer also ist Gott? Was ist der Mensch? Wer ist er, dass ihm eine solche Liebe zuteil wird?“

Heute, da ich zu Ihnen spreche, denke ich an diese Schwester und an das Geheimnis der Eucharistie, das uns im schwesterlichen Leben stärkt, das uns in der Gemeinschaft stärkt... und ich stelle die gleichen Fragen: „Wer ist Gott? Was ist es um unser Menschsein? Wie von der Liebe, von der Schwesterlichkeit, vom Gemeinschaftsleben sprechen?“

Aus diesen Fragen können sie heraushören, dass mich das Thema „schwesterliche Beziehungen in Gemeinschaft“ überfordert und dass es für mich nützlicher wäre, Sie anzuhören, um Ihre Erfahrungen zu sammeln und mich von ihnen belehren zu lassen. Aber ich wurde gebeten, darüber zu sprechen. Ich bin mir wirklich bewusst, Ihnen nur einen sehr eingeschränkten Aspekt dieses breiten Themas anbieten und Ihnen nichts Neues sagen zu können.

nen. Ich stütze mich vornehmlich auf eine Erfahrung des schwesterlichen Lebens, das sich mit dem Älterwerden verändert, und auch auf meine Art und Weise, die Antwort auf unsere gemeinsame Berufung zu vertiefen.

Im ersten Teil werden wir den Begriff „Generation“ auf horizontaler und vertikaler Ebene umreißen als eine Wirklichkeit, die unser Menschsein ausmacht. Im zweiten Teil werden wir mehr über das schwesterliche Leben in Gemeinschaft sprechen.

1. Teil

GENERATION UND INTERGENERATION: EINE WIRKLICHKEIT, DIE UNSER MENSCHSEIN AUSMACHT

Der Begriff „Generation“ hat viele Bedeutungen. Ich schlage vor, uns bei einem soziologischen Zugang aufzuhalten, den Sie durch andere Zugänge vervollständigen können, so Ihnen diese notwendig erscheint.

GENERATION IM HORIZONTALEN SINN

Vom soziologischen Gesichtspunkt aus kann man die Generation im horizontalen Sinn definieren als eine Gesamtheit von Personen, die ungefähr dasselbe Alter haben und zum selben geschichtlichen Zeitpunkt gelebt haben. Die gleichen historischen Ereignisse erleben, bringt eine bestimmte gemeinsame Vorstellung von der Welt hervor. Diesen Personen gleichen Alters und gleicher Epoche ist auch eine Anzahl gemeinsamer Gepflogenheiten und Vorstellungen eigen.

Soziologen haben sich mit dem Phänomen „Generationen“ auseinandergesetzt; dank ihnen können wir allgemeine Züge herausfinden, die die Personen der einzelnen Generationen charakterisieren. Aber wir können den Menschen nie festlegen, denn seine Vielschichtigkeit und sein Teil an Geheimnis entgleiten uns gänzlich. Wir können die Menschen auch nicht in „Schubladen“ stecken und auch nicht sagen, diese Werte oder diese Verhaltensweise gehören ausschließlich dieser Generation an.

1. Soziale und kulturelle Entwicklungen quer durch die Generationen

Jede Generation ist irgendwie ein Abklatsch der Epoche, in der sie aufgewachsen ist. Die Erfindungen, die neuen Technologien, die großen politischen und wirtschaftlichen Krisen sind einige Phänomene, die die Merkmale,

die Sehnsüchte und die Werte einer Generation formen. Sie unterscheiden sich von anderen Epochen.

Die Kluft zwischen den Generationen bringt oft Konflikte hervor, die von der Sicht ausgehen, die man von der Welt hat und wie man in ihr lebt und auch von einer Hierarchie der Werte, die sich mit der Entwicklung der Zeit und der Geschichte verändert.

Wir können in den Generationen, die seit 1925 untersucht wurden, bestimmte charakteristische Merkmale entdecken; diese können uns helfen, unsere Schwächen dieser Epochen besser zu verstehen und zu lieben. Diese Beobachtungen beziehen sich vornehmlich auf die europäische Welt, aus der ich komme; ich zähle auf Ihre Nachsicht mit meinen Grenzen, die die Wirklichkeit anderer Kontinente, denen Sie angehören, nicht in Betracht ziehen. Vielleicht können wir aber doch Gemeinsamkeiten finden.

Die Generation 1925-1943

Das sind die Menschen, die in den Zeiten des Krieges und in einer Epoche gelebt haben, in der die Qualität der Arbeit eine Kunst war. Ehrlichkeit und Pflichtgefühl sind ihre vorherrschenden Werte. Diese Menschen sind gegenüber der Autorität unterwürfig und haben einen ausgesprochenen Sinn für Pflicht. Sie haben ein Gespür für Mühe und sind unverdrossene Arbeiter. Ihre Lebenswahl und ihre recht beschränkten materiellen Mittel veranlassen sie zur Sparsamkeit und zur Klugheit im Gebrauch der Güter und in Bezug auf die Zukunft.

Die Generation 1943 - 1959

Es ist das Ende des Zweiten Weltkriegs und in den meisten europäischen Ländern ist eine große Kluft in der Wirtschaft und in der Bevölkerungsentwicklung feststellbar. Diese Generation nennt man die Babyboomer-Generation. Erfüllung in der Arbeit ist einer der vorherrschenden Werte. Diese Generation hat in ihrem Leben viele Chancen für ausgezeichnete Beschäftigungsmöglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt. Das Leben vieler Menschen dieser Epoche ist auf die Arbeit, auf den sozialen Aufstieg und auf Karriere ausgerichtet. Sie respektieren die Autorität und die hierarchische Struktur und haben ein Durchhaltevermögen in der Arbeit bis ans Lebensende sowie ein Zugehörigkeitsgefühl zum Unternehmen.

Trotz der vielen Scheidungen bleibt das Streben nach familiären Werten stark. Zusammen mit eher materialistischen Wünschen stellt man bei ihnen die Umsetzung sozialer Reformen, die Bildung von Gewerkschaften, ein

großes Verlangen nach Freiheit und einen Wunsch nach Veränderung der Welt fest.

Die Generation 1959 – 1977

Diese Generation hat ihren Platz in einer gesellschaftlichen Übergangszeit. Sie erlebt den Untergang des kolonialen Imperialismus und den Fall der Berliner Mauer, der das Ende des Kalten Krieges bedeutet. Diese Generation hat auf beruflicher Ebene einen Rückgang und die Schwierigkeiten erlebt, feste und gut bezahlte Arbeitsplätze zu finden. Man nennt sie die Generation „X“. Die Suche nach Herausforderungen und das Bedürfnis zu lernen sind ihre dominierenden Werte.

Die Generation „X“ ist mit einem Mangel an Arbeitsplätzen konfrontiert. Die Entlohnung ist der wichtigste Antrieb, um eine Beschäftigung zu wählen. Es geht vor allem um eine Arbeit, in der man eine gewisse Erfüllung findet, die es ermöglicht, sich Herausforderungen zu stellen und sich weiterzuentwickeln. Diese Generation steht den Institutionen und anderen Generationen kritisch gegenüber. Sie stellt die Autorität in Frage und möchte sich in einem kollegialen, geselligen Milieu entwickeln und bei Projekten an den Entscheidungen und Festlegungen über die Ziele beteiligen.

Bei den Menschen dieser Generation, die vor allem auf ihre eigenen Bedürfnisse konzentriert sind, die in der Gegenwart und für die Gegenwart leben, besteht das Leben nicht nur aus Arbeit. Ein gewisses Gleichgewicht zwischen Arbeits- und Familienleben wird gesucht: flexiblere Arbeitszeiten, Möglichkeit für längeren Urlaub usw. Auch größere soziale Offenheit, größere Aufgeschlossenheit für die Welt mit einer multikulturellen Entwicklung, Gleichheit der Geschlechter und die Ökologie sind erkennbar.

Die Generation 1978 – 1994

Die Personen dieser Generation haben nicht unter der Bedrohung durch den Kalten Krieg gelitten; sie haben auch keine Welt ohne Aids gekannt; sie erachten die Moralvorstellungen der 1960-1970er Jahre als überholt. Sie haben früh gelernt, mit den Medien – Fernsehen, Telefon, Internet – zu leben. Man nennt sie die Generation „Y“...

Das Coaching (=verschiedene Beratungsmethoden) und das Feedback (=Reaktion, Rückmeldung) sind dominierende Werte.

Diese Generation wird auch - beziehend auf das Internet - die „E.generation“ genannt. Man kann sagen, dass sie „schon in die Technik hin-

eingeboren“ und früh aufgeschlossen wurde für die Welt. Bei diesen Zeitgenossen sind eine starke Individualisierung und Werte feststellbar, die ausgerichtet sind auf das Materielle mit überspanntem Konsum- und Sexualverhalten. Ihre Vorstellung von Gut und Schlecht ist verschwommen und die Vorbilder, mit denen sie sich zu identifizieren suchen, sind rar. Sie rebellieren gegen die Autorität, haben kein Verständnis für Pünktlichkeit, traditionelle Höflichkeit, Kleidung usw. Sie sind auch phantasievoll, schlau und kritisch.

Die Arbeitnehmer der Y-Generation gebärden sich unabhängig gegenüber dem Arbeitgeber: das Unternehmen soll ihnen etwas zu bieten haben und nicht umgekehrt. Es fällt ihnen schwer, eine Arbeit oder eine Anordnung auszuführen, deren Nützlichkeit oder Grund sie nicht verstehen. Sie wollen Spaß haben bei der Arbeit, einen Rhythmus und schnelle Ergebnisse, einen anregenden Job, keine Routine. Sie möchten sich innerhalb eines „kollegialen Umfelds“ entfalten und schätzen die Teamarbeit.

Sie bekunden auch ein ständiges Bedürfnis nach Feedback und einen Willen, im Laufschrift die Karriereleiter zu erklimmen. Sie wollen einen Coach (Suche nach einem Mentor oder einem Führer), aber nur um ihr Weiterkommen zu kontrollieren und um jemanden zu haben, auf den man zählen kann, wenn es nicht klappt. Diese Generation nennt man auch die „I“-Generation: das Einzige, das zählt, bin ich!

1995 - ... ?

Diese Generation hat das Attentat auf das World Trade Center am 11. September 2001 und den Kampf gegen den Terrorismus erlebt. Sie ist auch die MP3-Player-Generation. Man nennt sie die Generation „Z“. Diese Menschen sind vertraut mit den neuen Informations- und Kommunikationstechniken. Ihre Erwartungen ähneln denen der vorhergehenden Generation. Mit ihrer Offenheit für die faszinierenden Länder scheinen sie keine Schwierigkeit zu haben, einen Job zu finden.

Der große Unterschied zwischen der Generation Z und der Generation Y ist, dass diese Kinder mit dem Internet geboren sind, mit ihm leben und leben werden. Sie beherrschen die Informationsmittel perfekt, sei es Computer, GPS (=Global Positioning System= satellitengestütztes Funknavigationssystem) oder Handy. Sie benützen diese Dinge täglich und scheinen ohne sie nicht mehr leben zu können.

Alle diese Beschreibungen zeigen Züge auf, die vielen Menschen gemeinsam sind und jeder kann sich mehr oder weniger mit der einen oder anderen Gruppe identifizieren; aber eine Generation ist kein homogenes Gan-

zes. In unserer Welt sind die religiösen, kulturellen, politischen, ideologischen Wirklichkeiten andere Orientierungspunkte, um die herum weitere Klassifizierungen möglich und ausmachbar sind.

2 – Kirchliche Entwicklung

Die Kirche gehört zur Welt und sie lebt im Rhythmus der menschlichen, sozialen und spirituellen Entwicklungen der jeweiligen Epochen. Was die Kirche in der jüngsten Geschichte betrifft, so können wir das Ereignis des zweiten vatikanischen Konzils als ein Hauptereignis beurteilen, das eine Veränderung in den Generationen hervorgerufen hat. Wir erkennen die Generation, die vor dem zweiten Vatikanum mit ihren Orientierungen und ihren Werten geformt wurde und die Generation, die nach dem zweiten Vatikanum mit ihren Orientierungen und Werten geformt wurde. Das geweihte Leben im Allgemeinen wurde durch das Kippen dieser Orientierungspunkte beim Konzil stark beeinflusst. Diese Dimension müsste man eigentlich vertiefen, um unsere alten Schwestern in unseren Gemeinschaften besser zu verstehen.

Ich weise kurz hin auf unsere Mutter Guillemin, die die Genossenschaft in den Geist des zweiten vatikanischen Konzils eingeführt hat. 1964 schlug sie bezüglich der überlieferten Haltungen eine Änderung vor, Frucht einer gemeinsamen geistlichen Bekehrung. Ich zitiere:

„Wenn sie der Welt, Christus und der Kirche, und folglich ihren Gründern, treu sein will, ist die Tochter der christlichen Liebe gehalten, heute überzugehen

- von einem Status des Besitzens zu einem Status der Eingliederung,
- von einer Autoritätshaltung zu einer Haltung der Zusammenarbeit,
- von einem Überlegenheitskomplex zu einem Sinn für Geschwisterlichkeit,
- von einem menschlichen Minderwertigkeitskomplex zu einer ehrlichen Teilnahme am Leben,
- von einer Sorge um „sittliche Bekehrung“ zu einer missionarischen Sorge.“

Man kann sich nicht vorstellen, wie der Aufruf, diese Übergänge zu leben, nicht nur von den Töchtern der christlichen Liebe, sondern auch von einer beträchtlichen Anzahl geistlicher Gemeinschaften der damaligen Zeit aufgenommen wurde. Er bedeutete wirklich eine emotionale, geistige, geistliche und soziale Revolution. Trotz der Widerstände, die mit der Erziehung einer Zeit zusammenhängen, die ihren Sinn und ihre Werte hatte, wurden nach und nach auf persönlicher und gemeinschaftlicher Ebene Änderungen eingeführt. Zum Beispiel haben Gemeinschaften, die eher auf die Gleichförmigkeit und

auf die Befolgung der Regeln ausgerichtet waren, nach dem zweiten vatikanischen Konzil vor allem die Würde der Person, den Respekt vor ihren Haltungen und ihrem inneren Weg und die Wichtigkeit ihrer persönlichen Verantwortung betont. In den Weisungen des zweiten vatikanischen Konzils wird tatsächlich mehr von der Komplementarität der Personen, der Funktionen und dem Charisma gesprochen als von der Gleichförmigkeit. Das schwesterliche Leben wird mit einer Spiritualität der Gemeinschaft vorgestellt, wo jede eingeladen ist, echtere und geschwisterlichere Beziehungen aufzubauen. Neue Formen des Gebetes und des Teilens in der Gemeinschaft erblicken das Tageslicht, beispielsweise das Stundengebet, die Eucharistiefeier, die geistlichen Übungen, wie der Austausch über das Evangelium, der Glaubenserfahrung, das apostolische Gespräch. Sie führen zu einer geistlichen Erneuerung in den Gemeinschaften und tragen bei, das schwesterliche Leben in Gemeinschaft aufzubauen.

Dennoch haben es manche Personen und geistliche Gemeinschaften nicht geschafft, sich auf diese Erneuerungsbewegung einzulassen. Man merkt einen Unterschied in den Mentalitäten, die am vorkonziliaren Geist hängen geblieben sind. Auch heute noch kann dieser Unterschied in der Mentalität in Gemeinschaften des geweihten Lebens und in der Kirche eine Ursache für Schwierigkeiten in den Beziehungen, ja sogar für Konflikte sein.

GENERATION IM VERTIKALEN SINN oder INTERGENERATION

Das Gefühl, zu einer Generation zu gehören, besteht nicht nur horizontal, das heißt hinsichtlich einer bestimmten geschichtlichen Periode, sondern auch vertikal, in Bezug auf die Bande der Herkunft. Die Generationen sind miteinander verbunden durch Dauer, Beständigkeit und Umgestaltungen der Gesellschaft und auch durch die Beziehungen zwischen den Familien. So haben wir seit der Geburt in unserem natürlichen Milieu und in unserer Kultur den Austausch zwischen den verschiedenen Generationen erlebt und gelebt: zwischen den Personen derselben Familie, derselben Verwandtschaft, derselben Nachbarschaft oder derselben ethnischen Gruppe... Hier haben wir unsere persönliche Geschichte im Zusammenleben gelernt und integriert, zum Beispiel:

- die Art und Weise, die älteren und betagten Menschen zu behandeln, ihnen zuzuhören, ihre Weisheit und ihre Erfahrung zu schätzen,
- die Art und Weise, bestimmte Werte an andere Generationen weiterzugeben: den Sinn für die Familie, die Solidarität, das Teilen, den Glauben ...,
- die Art und Weise, bestimmte Vorkommnisse zu leben: die Ankunft eines neuen Familienmitglieds durch Heirat, die Geburten, die Krankheit, die Schwierigkeiten, die Trauer...

In diesem natürlichen Milieu haben wir die Erfahrung gemacht, dass der menschliche Austausch zwischen den Generationen nicht immer einfach und nicht immer leicht ist. Es kann dabei Unverständnis und Widerstand geben, das Neue, das für seine Kultur oder seine Traditionen Fremde, anzunehmen, Abbruch von Beziehungen, um den als wesentlich erachteten Werten treu zu bleiben.

Ein konkretes Beispiel: ich denke an eine Großmutter, die mir vor einigen Tagen von ihrer zwanzigjährigen Enkelin Nathalie erzählte: nach jahrelangem Schweigen wegen getrübler Beziehungen zu ihren Eltern wurde sie von Nathalie angerufen: „Großmutter, ich freue mich, dir mitteilen zu können, dass ich dich besuchen werde. Ich komme mit einem jungen Mann, den ich liebe und den ich dir vorstellen möchte. Können wir das Wochenende bei dir verbringen?“

Diese fast neunzigjährige Großmutter war ob dieses Telefonanrufs ganz durcheinander. Sie hat sich gefreut, nach Jahren der Funkstille von ihrer Enkelin zu hören und dass sie sie besuchen möchte; aber sie konnte nicht akzeptieren, dass sie das Wochenende mit dem jungen Mann, den sie liebte und mit dem sie, ohne verheiratet zu sein, zusammenlebte, bei ihr verbringen wollte. Das ging gegen ihre Wertvorstellungen.

Nachdem sie einen Augenblick überlegt hatte und auf die Gefahr hin, jeden Kontakt mit ihrer Enkelin zu verlieren, sagte sie zu ihr: „Liebling, ich freue mich so, dass du in einen jungen Mann verliebt bist und ich nehme euch mit Freuden auf. Ihr könnt den ganzen Tag bei mir sein, von früh bis spät, aber übernachten könnt ihr nicht. Das ist gegen meine Prinzipien, die du kennst.“

Monatelang hatte Nathalie keinen Kontakt mehr zur Großmutter, die darüber sehr traurig war, aber Verständnis hatte. Dann kaufte sich die Großmutter ein Handy, ließ sich erklären, wie man SMS schickt, damit sie ihre Enkelin erreichen und so mit ihr kommunizieren konnte. Nathalie hat darauf geantwortet und allmählich wurden die Beziehungen wieder aufgenommen und liebevolle Worte ausgetauscht. Sie haben einen Weg gefunden zu kommunizieren und sich gleichzeitig zu respektieren.

So haben wir in unseren Familien, in unserem natürlichen Milieu die Vielschichtigkeit der menschlichen Beziehungen zwischen den Generationen erlebt; wir haben relationale Schwierigkeiten erlebt, die mit der verschiedenen Wertvorstellung innerhalb unserer Familie zu tun haben. Wir sind Zeugen von Brüchen, von Bemühungen, sich zu öffnen, von Verletzungen, vom Knüpfen neuer Bande oder von Widerständen gegen die Bejahung von Unterschieden.

JENSEITS DER GENERATIONEN UND VERSCHIEDENHEITEN

Das Phänomen der Globalisierung unseres Planeten und die Expansion der sozialen Kommunikationsmittel können uns glauben machen, dass wir menschliche Wesen alle gemeinsame Punkte haben und somit ganz natürlich mit allen kommunizieren und uns auf menschlicher Ebene zusammenfinden können.

Eine internationale Tagung wie zum Beispiel die Ihre ist eine schöne Gelegenheit, die Realität der Verschiedenheiten und der Grenzen der Kommunikation selbst innerhalb derselben Generation und derselben Berufung anzuerkennen. Wenn das bei einer internationalen Begegnung, zu der wir aus verschiedenen Ländern und Kulturen kommen, stimmt und offensichtlich ist, dann trifft das auch auf eine Gemeinschaft zu, die aus Schwestern einer selben oder Schwestern verschiedener Generationen besteht.

In der Tat, wenn zwei Menschen sich begegnen, sind es zwei Welten, zwei verschiedene persönliche, kulturelle Welten, die aufeinandertreffen. Nicht nur jedes Individuum ist einzigartig auf der Welt, sondern auch die anscheinend ganz allgemeingültigen Eigenschaften sind je nach Person und Kultur unterschiedlich verteilt.

Nehmen wir bloß unsere physischen Eigenschaften her. Wir glauben, dass wir, weil wir Ohren haben, einander hören. Wenn wir gemeinsam ein Musikstück anhören, das ich gewählt habe, weil es mir wunderbar vorkommt, kann ich meinen, alle würden es genauso hören und schätzen wie ich. Dasselbe ist es bei den Liedern, die ich vielleicht für die Kapelle vorbereite. Ich kann mir sagen: „Jede wird dieses wunderbare Lob Gottes zu schätzen wissen...“ Aber nein! Wir hören nicht dasselbe... und wir genießen auf unterschiedliche Weise, was wir hören. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn die Schwester neben mir das, was sie hört, nicht so schätzt wie ich. Und das nicht aus bösem Willen.

Dasselbe gilt für die Augen: wir haben zwei Augen und glauben zu sehen. Wir sehen die Dinge nicht nur, sondern wir sehen diese Dinge nicht auf die nämliche Weise. Und das trifft auf alle anderen Sinne zu.

Alle diese physischen Eigenschaften lassen uns denselben Ort und dieselbe Welt anders wahrnehmen. Und wir denken über die Welt so, wie wir sie wahrnehmen. Wir schaffen uns eine Welt ausgehend von dem, was wir sehen, was wir hören, was wir berühren. Wir haben keinen direkten Zutritt zur Wirklichkeit: das geschieht immer über unsere Sinne. Und unsere Sinne lassen uns die Welt verschieden wahrnehmen. Es ist sehr wichtig, dass wir uns

dessen bewusst sind, weil wir, wenn wir über dieselben Dinge in der Gemeinschaft sprechen, verschiedene Meinungen haben können. Das ist nicht aus Böswilligkeit, sondern wahrscheinlich, weil unsere Beschaffenheit verschieden ist; vielleicht auch, weil wir aus verschiedenen Kulturen kommen und verschiedene Erfahrungen haben.

Wenn die Menschen so verschiedenartig sind, wenn sie uns so wenig ähnlich sind, sind wir versucht, sie abzulehnen, weil wir uns ob dieses Unterschieds nicht wohl fühlen. Es ist wichtig zu verstehen, dass andere am selben Ort anders sein können und wir sie so annehmen müssen, wie sie sind.

DIE GEMEINSCHAFT DER TÖCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE: EINE MENSCHLICHE GEMEINSCHAFT MIT IHREN GRENZEN

Die Gemeinschaft der Töchter der christlichen Liebe kommt dem Menschlichen absolut nicht aus. Seit ihren Anfängen wird die Genossenschaft aus verschiedenen Personen gebildet: Mädchen aus den Städten und Mädchen aus den Dörfern; junge Schwestern und Schwestern gewissen Alters; unterschiedliche Charaktere; schwierige Beziehungen innerhalb mancher Gemeinschaften und mit den Auswärtigen... Wir sind uns sehr wohl bewusst, dass in der Genossenschaft und in unseren Gemeinschaften eine jede einmalig und mit den anderen nicht zu vergleichen ist. Jede trägt den Stempel ihrer familiären, sozialen, beruflichen, kulturellen, religiösen Geschichte

- * mit ihrem Alter und ihrer Gesundheit,
- * mit ihrer Psychologie, ihrem Gefühlsleben, ihren Wünschen und Erwartungen,
- * mit ihren menschlichen und geistlichen Reichtümern und Grenzen.

Wir sind verschieden an Alter, Bildung, Kultur, Art des Dienstes, Gesundheit usw. Ja, die Gemeinschaft ähnelt Personen, die an und für sich nicht geschaffen sind, um zusammenzuleben. Wir entgehen in der Begegnung weder dem banalen Alltäglichen, noch der Wirklichkeit der anderen in ihrem Anderssein: zum Beispiel: Ich bin langsam, sie ist schnell; ich bin buchhalterisch, sie ist phantasievoll; sie liebt die Musik und ich liebe die Stille usw. ...“ Man kommt dem nicht aus, auch nicht dem langsamen Zustandekommen eines Dialogs und einer Freundschaft, die geprägt sind von menschlichen Beziehungen des Vertrauens und der Angst, von einer mehr oder weniger großen natürlichen Sympathie, von Rivalität und Unterwürfigkeit, von Verantwortung und Willen zur Unabhängigkeit, Verlockung und Beherrschung usw.

Eine Realität, die es anzunehmen gilt

In unserer Gemeinschaft können Menschen zusammenleben, die Urgroßmütter, Großmütter, Tochter, Enkelin sein könnten. Was ermöglicht in dieser Realität verschiedener Generationen

- eine Beziehung und ein schwesterlich gemeinschaftliches Leben? Das Gemeinschaftsleben bringt ja nicht automatisch schwesterliche Beziehungen hervor.
- Was ermöglichen der Unterschied und das schwesterliche gemeinschaftliche Leben? Denn das gemeinschaftliche Leben kann den Unterschied auch einschränken und ausmerzen wollen.

Wir alle suchen mehr oder weniger bewusst nach der idealen Beziehung, nach der idealen Gemeinschaft: eine einträchtige Gemeinschaft, die in allen Dingen übereinstimmt, in der es keine Zerwürfnisse gibt, in der sich alle wohl fühlen. Aber wenn wir die Wirklichkeit unserer Gemeinschaft ansehen, wird diese Idealisierung von Enttäuschung begleitet. Sie verlangt von uns eine Aufgabe, einen Kampf: lernen, die Wirklichkeit bejahen und mit dieser Wirklichkeit schwesterliche Beziehungen aufbauen.

In den ersten Jahren in der Gemeinschaft kann man eine starke Sehnsucht nach der idealen Gemeinschaft haben und auch viel Enttäuschung erleben. Während ich zu Beginn „gute“ und „heiligmäßige“ Schwestern vorgefunden habe, entdeckte ich nach und nach, dass sie einige Mängel und Grenzen haben. Also sage ich mir: „Das ist nicht das, was ich vermutet habe“, „ich hätte nie geglaubt, dass Schwestern so sein können“, „es ist nicht möglich, dass...“ usw. Was passiert?

Da ist nicht nur die Enttäuschung über die Wirklichkeit der anderen, über das Gemeinschaftsleben, sondern auch die Suche nach einer Einheit seines eigenen Lebens, die sich schwierig gestaltet. In den ersten Jahren macht man die Erfahrung von vielen inneren Spannungen bezüglich der Schwestern, mit denen man lebt, der neuen Tagesordnung und des Lebensstils, des Hin- und Her-Gerissen-Seins zwischen Sendung und Gemeinschaftsleben. Man fragt sich, wie man mit den Erfordernissen des geistlichen Lebens, des schwesterlichen Lebens, des apostolischen Lebens zurechtkommen soll. Wie ein Gleichgewicht finden und wie mit dem fertig werden, was man als Frust empfindet? Als junge Schwester kann man bisweilen das Gefühl haben, sich nicht zurechtzufinden, nicht mehr zu wissen oder zu spüren, worin die Einheit seines Lebens besteht.

In der Gemeinschaft, die Sie aufnimmt, können die Schwestern, die im Beruf älter sind, besonders in den Ländern, in denen es heute wenige Berufe gibt, sehr große Erwartungen in Sie, die Sie jung sind, haben. Sie können die junge Schwester, die Sie sind, idealisieren; sie können auch ihre Sorge über Ihre Generation äußern, über das, was Sie sagen... Sie können Angst haben ob des Neuen, das Sie darstellen, von der Tatsache, dass eine Generation unbewusst die vorhergehenden zum Tode hin drängt. Aufgrund ihres Alters können sie Sie als ihre Tochter oder ihre Enkelin betrachten und Ihnen gegenüber Haltungen annehmen, die Sie bevormunden wollen.

Und Sie, die Sie jünger sind, können mit den älteren Schwestern Beziehungen haben, die jenen ähneln, die sie mit Ihrer Mutter oder Ihrer Großmutter hatten, Sie können eifersüchtig und unabhängig sein oder ein affektives Schutzbedürfnis haben usw.

In einer Gemeinschaft haben die gegenseitigen Erwartungen, die Enttäuschungen, die Befürchtungen im Verhalten aller ihren Platz, ebenso im Dialog und in den Antworten im täglichen Leben. Die Enttäuschung und die Überwindung, um die Wirklichkeit zu bejahen, sind für jede eine harte Prüfung. Für die besonders zart Besaiteten kann das bis zur Infragestellung der Berufswahl gehen.

Eine Wirklichkeit, die es zu erkennen gilt

In unseren Lebensbereichen kann das Alter als Macht gelebt werden. Für jede kann die persönliche Erfahrung, das heißt, ihr Leben, zur Norm und zum Maßstab werden, die sie den anderen aufzwingen möchte. Eine ältere Schwester kann zum Beispiel aufgrund ihrer Geschichte in der Gemeinschaft versuchen, den anderen eine Handlungsweise aufzuzwingen und eine Macht über das Verhalten der Jüngeren auszuüben.

Eine jüngere Schwester, die in manchen Bereichen mehr weiß oder einfach weil sie zur „Jugend“ gehört, kann auch zur Norm und zum Maßstab für die anderen Schwestern ihrer Gemeinschaft werden, zum Beispiel: „Sie wissen, wir, die jungen, sind mit der Kommunikationstechnik aufgewachsen und wir können nicht darauf verzichten... Sie, Sie sind total rückständig...“; sie kann ihre Macht aufzwingen, einfach weil sie jung ist und weil sie glaubt, die Zukunft der Genossenschaft in Händen zu haben....

Schwester Elise BORTHERIE
Tochter der christlichen Liebe

SCHWESTER ELISE BORTHERIE,
TOCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE

Intergeneration und schwesterliches Leben in Gemeinschaft

II – DIE REGELUNG DES LEBENS DER BEZIEHUNGEN IN DER GEMEINSCHAFT

Heute am Vormittag haben wir über die Generationen und die Unterschiede gesprochen, die uns Menschen kennzeichnen. In dieser Ausführung wurde hingewiesen, dass die Beziehungen mit anderen, mit jenen, die anders sind als ich, Chance und Schwierigkeit zugleich sind.

Wir haben gesehen, dass jede, mit der ich lebe, verschieden ist. Das Unbekannte an der anderen, die Verschiedenheit, das, was Reibung, Widerstand und Konflikte auslöst; diese Elemente bringen die Träume von der Harmonie zum Platzen.

Wir haben auch die Tatsache erwähnt, dass die neuen Informations- und Kommunikationstechniken einen großen Platz in unserer heutigen Wirklichkeit einnehmen. Sie beeinflussen unsere Art, uns in das Leben und in die Beziehungen in der Gemeinschaft einzubringen und schaffen einen unleugbaren Abstand zu den Schwestern, die keinen Zugang zu diesen Techniken haben.

Aber wir haben doch auch viele Dinge gemeinsam, auf die wir uns stützen können, um heute echte und schwesterliche Beziehungen dort aufzubauen, wohin der Herr uns gestellt hat.

UNSER GEMEINSAMER DASEINSGRUND – DIE ÜBERZEUGUNGEN

Der Grund für das Zusammenleben ist ein prägendes Element für das Leben der Beziehungen in der Gemeinschaft. Von Zeit zu Zeit, besonders in den Augenblicken, in denen ich mit meinen Schwestern in der Gemeinschaft Spannungen erlebe, ist es gut, sich die Frage zu stellen: „Warum lebe ich mit den anderen?“ „Um glücklich zu sein?“ „Um stärker zu sein?“ „Um in Sicherheit zu sein?“ „Oder weil die andern mir gefallen?“

Auch wenn wir spontan mehr oder weniger unter dem Gefühl und Eindruck leben: *„der andere gefällt mir, gefällt mir nicht, ich fühle mich bei ihm wohl oder nicht“*, dürfen diese Gefühle im Leben der Beziehungen in der Gemeinschaft nicht ins Gewicht fallen. Wir müssen uns auf eine andere Ebene begeben: die Konstitutionen legen den Grund für unser Zusammenleben so dar: *„Die Töchter der christlichen Liebe sind von Gott berufen und versammelt und führen ein schvesterlich-gemeinschaftliches Leben im Hinblick auf die besondere Sendung des Dienstes Christi in den Armen“* (vgl. K.32 a).

Wenn wir zusammen sind, dann deshalb, weil wir Schwestern in der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe sind und weil Gott uns für diese Schwesterlichkeit zusammengeführt hat. Der heilige Vinzenz und die heilige Luise hatten von Anfang an die feste Überzeugung, dass Gott es ist, der die Genossenschaft gewollt hat: er hat sie gegründet, er hat Marguerite Naseau berufen und nach ihr alle anderen, die bis heute in die Genossenschaft gekommen sind: *„Weder Herr Portail, noch Mademoiselle Legras, noch ich haben euch gegründet, sondern Gott war es.“*

Gestatten Sie, dass ich hier auf einige Überzeugungen hinweise, die aus dem Evangelium stammen.

1 – Nicht ihr habt mich erwählt“ (Joh 15,16)

Die ganze Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe gründet auf den Glauben, dass *„Gott uns berufen und versammelt hat“* (K.32 a). Jesus sagt uns wiederholt: *„Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch auserwählt und euch dazu bestimmt...“* (Joh 15,16). Es ist gut, mir dieses Wort oft vorzusagen; es ist gut, mein Herz zu erwärmen bei der Erfahrung der unverdienten Liebe Gottes mir gegenüber seit dem ersten Ruf; es ist gut, ihm meinen Dank für diesen Ruf, für die Auserwählung, die mir zuteil ward, auszudrücken. Es ist auch gut, auf die anderen Schwestern meiner Gemeinschaft zu schauen: auch sie sind unverdienterweise von Gott berufen wie ich.

Ja, Gott steht am Anfang meiner Gemeinschaft, so wie sie heute ist. Er ist es, der uns auserwählt hat, so wie wir sind, und er hat uns versammelt, so wie wir sind, um ein schwesterliches Leben zu führen und Zeugnis abzulegen für ihn (vgl. K.9).

2 – „Das Törichte, das Schwache in der Welt hat Gott erwählt“ (vgl. 1 Kor 1,27)

Um zu einer Arbeitsgruppe, zu einem Verein zu gehören, wissen wir, dass diese bei der Auswahl der Kandidaten zuerst schauen, ob die Eigenschaften, die Kompetenz, die Erfahrung, mit dem Anforderungsprofil übereinstimmen.

Wenn Jesus sich an Menschen wendet, um sie einzuladen, ihm zu folgen, gibt er ihnen ein Zeichen: den Blinden, den Lahmen, den Krüppeln, den Tauben, den Kranken...

Ich wage zu sagen, dass jede sich bewusst ist, dass sie neben ihren Qualitäten und Kompetenzen, die sie haben mag, auch Schwächen aufweist: blinde, taube, verborgene Flecken. Wir sind weder ideale, noch auserlesene, noch heilige Personen. Unsere Gemeinschaft besteht aus sehr menschlichen Frauen, die die Grenzen ihres Lebens und die Sünde kennen. Wir bilden eine Gemeinschaft von schwachen Menschen, die an Den glauben, der alles kann, dem nichts unmöglich ist.

Der Blick des Glaubens lässt uns erkennen, dass unsere Schwestern und auch die Armen Mittler sind, um Gott zu begegnen. Sie können Gegenstand unserer Betrachtung werden: Jesus Christus gibt sich in ihnen zu erkennen, er lässt sich in ihnen lieben und dienen.

- Akzeptieren wir, dass wir vor Gott schwach sind?
- Akzeptieren wir, dass wir vor den anderen schwach sind? Wenn nicht, warum?
- Akzeptieren wir, in einer Gemeinschaft zu leben, die nicht gelungen und nicht harmonisch ist und in der Jesus Christus dennoch gegenwärtig ist, in der man ihm begegnen und ihn lieben kann?

Wenn wir die menschliche Armut unseres Gemeinschaftslebens anerkennen und akzeptieren, geben wir öffentlich Zeugnis von Jesus Christus. Unser unvollkommenes Gemeinschaftsleben sagt also, dass unser Gott nicht der Gott von Eliten, von Insidern, von Mächtigen, von Vollkommenen ist; unser Gott ist der Gott aller, der Gott der Armen, der Kleinen, der Sünder, und er ist unser Retter.

3 – „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe. Daran wird man euch erkennen“ (vgl. Joh 13, 34)

Das Wachstumsgesetz der Gemeinschaft der Töchter der christlichen Liebe ist kein Gesetz des Wettbewerbs, es ist das Gesetz der Liebe. *„Die Lokalgemeinschaft will ein Abbild der Dreifaltigkeit sein gemäß dem Ausspruch der Stifter“* (K.32 a). Die trinitarische Liebe ist das Gesetz des Wachstums unserer schweesterlichen Gemeinschaft.

Diese Liebe ist nicht zu verwechseln mit Gefühlen natürlicher Sympathie. Sie ist Annahme, Hochschätzung, Achtung, Vertrauen, Barmherzigkeit (K.32 a, b). sie zeigt sich in der Ganzhingabe seiner selbst an die anderen, in einer Beziehung, die der Gegenseitigkeit förderlich ist. Die Offenheit in der Liebe wird gemessen am Wohlwollen und am Wohltun gegenüber allen, jene mitinbegriffen, die uns weniger sympathisch sind.

Wenn wir so in der wohlwollenden gegenseitigen Annahme leben, lassen wir die Wahrheit über den Menschen durchscheinen, der grundsätzlich ein Beziehungswesen ist, das durch die Beziehung wächst. Jede Person wird durch die Offenheit für den anderen, für die anderen, die anders sind, bereichert und gefördert. Sie wird bereichert durch das gegenseitige Infrage stellen und durch das Teilen von Erfahrungen.

Unsere verschiedenen Talente sind ein Übungsfeld für die Gegenseitigkeit und entfalten einen Stil der Beziehungen mit den andern, ohne sich aufzudrängen oder einander aus dem Weg zu gehen. Einerseits ist jede eingeladen, sich zu fragen, was ihrer Schwester fehlen mag und zu sehen, wie sie ihr helfen oder sie unterstützen kann, andererseits ihre persönlichen Unzulänglichkeiten anzuerkennen und bereit zu sein, die Hilfe der andern anzunehmen.

Eine solche Liebe, gelebt in der Gegenseitigkeit und in der Gemeinschaft, ist das Zeichen dafür, dass wir von Christus berufen sind, von ihm, der jeden Individualismus heilt und „Gute Nachricht“ für die Welt wird. *„Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt“* (Joh 13, 35). Wenn wir miteinander in gemeinschaftlichen Beziehungen, in der Hingabe und in der gegenseitigen Annahme leben, wenn wir die Verschiedenheit respektieren und lieben, wird unser Leben Zeugnis vom Dreifaltigen Gott.

4- „Vergebt einander“ (Kol 3,12)

Petrus fragt Jesus: *„Wie oft muss ich meinem Bruder verzeihen?“*. Jesus antwortet ihm: *„Bis zu siebenundsiebzig Mal“* (Mt 18,22). In manchen Si-

tuationen in der Gemeinschaft ist das besonders schwer zu leben. Bedingungslos, uneingeschränkt verzeihen, auch wenn man der Meinung ist, die andere trage Schuld, auch wenn ich durch ihr Verhalten, durch ein Wort verletzt wurde...

Aber auch ich verletze Schwestern und klammere sie aus meiner Beziehung aus. Auch ich habe Verzeihung notwendig und von dieser oder jener Schwester angenommen zu werden, genauso wie diese oder jene Schwester mein Verzeihen und meine Annahme braucht.

Keine wahre Schwesterlichkeit ohne geschenkte und empfangene Verzeihung. Die Verzeihung hilft Spannungen abbauen und Verletzungen werden nicht zu Nährböden für unseren Groll und unsere Verbitterung.

Wir merken, wie schwierig es ist, wegen unserer Sünde und der der andern schwesterlich zu leben. Also wie auf dem Weg des Verzeihens und der Aussöhnung vorankommen?

In der Erfahrung der Jünger-Gemeinde Jesu spielt die Jungfrau Maria eine wichtige Rolle. Als Jesus am Kreuz hängt, verraten und verlassen von jenen, die er auserwählt hatte, gibt er dem Jünger seine Mutter Maria zur Mutter. Und er überträgt Maria die Mission, seine Jünger als Kinder anzunehmen und sie zu lehren, eine neue Brüderlichkeit aufzubauen, die auf Beziehungen von gegenseitiger Annahme und Verzeihen gegründet ist. Trotz ihres durchbohrten Herzens gibt Maria an die Jünger, diese armseligen Sünder, alles weiter, was sie am Fuße des Kreuzes empfangen hat. Ihr mütterlicher Blick auf jeden Jünger hilft ihnen, sich gegenseitig mit einem neuen Blick zu sehen, sich gegenseitig als Brüder anzunehmen. Ihr wohlwollendes und barmherziges Herz tröstet sie, stärkt sie, ermutigt sie, ihr Herz zu öffnen, um den Heiligen Geist zu empfangen und sich mit Vertrauen und Mut der Zukunft zuzuwenden. Maria wacht darüber, dass sie einig bleiben; ihre demütige, einfache und schwesterliche Gegenwart ist für jeden ein Element der Versöhnung und der Gemeinschaft.

Dasselbe geschieht mit uns: die Jungfrau Maria ist unentwegt tätig in unserem Leben. Sie weiß um unsere Schwierigkeiten, wie Schwestern zuzusammenzuleben, sie lehrt uns, uns als Kinder desselben Vaters und derselben Mutter zu lieben. Aber wir haben Bedürfnis nach Heilung und Rettung. Wenden wir uns regelmäßig an Maria, unsere Mutter. Rufen wir sie um ihre Hilfe an ohne müde zu werden; bitten wir sie, uns zu helfen, damit wir verzeihen können, damit wir die Verzeihung unserer Schwestern annehmen können, um wirklich schwesterliche Beziehungen zu aufzubauen. Dann wird un-

ser gemeinschaftliches Leben Zeugnis geben von Jesus Christus, unserem Gott und Heiland.

In der Gemeinschaft der Töchter der christlichen Liebe ist die grundsätzliche Haltung in unseren schwesterlichen Beziehungen die der Dienerin nach dem Vorbild Jesu, des Dieners: sich vor unsere Schwestern hinknien. Wenn uns bisweilen in den Sinn kommen könnte, wir seien mehr und besser als unsere Schwestern, dann schauen wir auf Jesus Christus, den Diener. Betrachten wir die Haltung, die Jesus gewählt hat, um seine Größe, seine Allmacht, seine Göttlichkeit kundzutun: er nimmt den letzten Platz, den Platz des Dieners ein, und das jedem einzelnen gegenüber. Jeder ist in seinen Augen einmalig.

Unsere Gründer laden uns ein, diese Haltung Jesu, des Dieners, nachzuahmen (vgl.K.16), denn sie bezeugt, dass eine erfolgreiche Person nicht unabhängig ist, im Gegenteil, sie empfängt alles von Gott und von den anderen; sie stellt alles, was sie hat und alles, was sie ist, in den Dienst der anderen, angefangen bei ihren Schwestern.

Wenden wir uns bei diesem Tun an die Jungfrau Maria. Sie ist ein Geschöpf wie wir, aber sie ist die menschlichste Frau, weil sie die demütige Magd des Herrn ist. Sie, unsere Mutter, erzieht uns, damit wir als Kind Gottes leben, sie lehrt uns die erforderlichen Haltungen, um mit den anderen zusammenleben und als Menschen entsprechend dem Plane Gottes wachsen zu können.

Schauen wir auf Maria, wenn uns in unserem gemeinschaftlichen Leben das Verlangen nach Verlockung, nach Macht, nach Herrschsucht packt und bitten wir sie, sie möge uns helfen, freiwillig die Haltung der Dienerin zu wählen, um von unserer Identität und unserem Gott – Christus, dem Diener – Zeugnis abzulegen.

Wenn wir diese Überzeugungen in Demut und Einfachheit leben, machen wir aus unseren Gemeinschaften Abbilder der Dreifaltigkeit. Ja, dank der Verwurzelung in Gott und eines ständigen geistlichen, unermüdlichen Kampfes ist es möglich, schwesterliche Beziehungen zwischen Schwestern der verschiedenen Generationen und Kulturen zu pflegen.

MITTEL, DIE UNSER SCHWESTERLICHES LEBEN IN GEMEINSCHAFT REGELN

Der Ruf, den Gott an jede von uns ergehen ließ, ist wesentlich, um miteinander in einer Gemeinschaft zu leben. Trotzdem kann das Gesetz des Stärkeren von jener, die besser oder nachdrücklicher spricht, von jener, die

sich widersetzt oder durchzusetzen sucht, einer Gruppe aufgezwungen werden. Solange daher diese Überzeugungen nicht an konkrete Mittel geknüpft sind, um sie zu verwirklichen, reichen sie nicht aus, um die Beziehungen im gemeinschaftlichen Leben zu regeln. Ich greife vier Mittel unter anderen heraus, um im schwesterlichen Leben voranzukommen.

1 – Der gemeinschaftliche Plan

Was hilft, dass die Beziehungen nicht vom Gesetz des Stärkeren bestimmt werden? Es ist der gemeinschaftliche Plan. Er ist eine konkrete Anpassung der Konstitutionen an die spezielle Situation unserer Gemeinschaft. Der Plan wird zusammen erarbeitet und von jeder Schwester akzeptiert. Es ist eine konkrete Organisation, an der jede beteiligt und für deren Umsetzung im täglichen Leben jede verantwortlich ist.

Der gemeinschaftliche Plan ist die „Spielregel“ für unser gemeinsames Leben in der konkreten Gemeinschaft, zu der wir gehören:

- Die von der Genossenschaft übertragene Mission ist unser Daseinsgrund an diesem bestimmten Platz: Wie leben wir sie? Mit wem? Arbeiten wir mit anderen zusammen?
 - Das geistliche Leben: Welche Gebetszeiten? An welchen Orten?
 - Die gemeinschaftlichen Gespräche: Welche? Wann? usw.
 - Das praktische Leben in der Gemeinschaft:
 - * das Teilen der Arbeiten,
 - * die konkrete Benützung der Zeit, der Orte und der gemeinsamen „Mittel“, angefangen vom Badezimmer bis hin zum Fernseher und zum Computer usw.
 - Die Tagesordnung für unser gemeinsames Leben
 - Die Zeiten der gemeinschaftlichen Erholung, usw.

Bei allen unseren Eindrücken, unseren mit Freude und Entmutigungen, mit Befriedigung und Ärger vermischten Gefühlen ist es wichtig, auf die „Spielregel“ für unser Zusammenleben zurückzukommen, die wir gemeinsam beschlossen haben. Der gemeinschaftliche Plan kann den Anschein erwecken, das Leben der Beziehungen auf eine Organisation zu beschränken. Tatsächlich aber macht er es möglich, die Beziehungen zu regeln, und er ist unter anderen ein bescheidenes Mittel, die Liebe zu leben.

2 – Die Kommunikation mit der Schwester Dienerin

Die Beziehungen im Zusammenleben, die durch einen gemeinschaftlichen Plan geregelt werden, genügen nicht, um auf den Ruf Gottes in die Ge-

nossenschaft der Töchter der christlichen Liebe zu antworten. Denn Gott lädt mich ein, in meiner Berufung zu wachsen bis zum Ende meines Lebens. Er lädt mich ein, mich immer mehr Jesus Christus anzugleichen gemäß der geistlichen Erfahrung des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise.

Die Identität der Tochter der christlichen Liebe, das grundlegende Sein der demütigen, einfältigen und liebevollen Dienerin, wird nach und nach in mir geformt. Sie wird gefestigt dank der tiefen Beziehung mit dem Herrn, besonders durch das Hören auf sein Wort, das Hören auf die Armen und die Mitschwester. Es geht darum, heute, in meinem konkreten Lebensabschnitt, auf den Anruf des Herrn, eine wahre Tochter der christlichen Liebe zu sein, zu antworten.

In dieser Aufgabe hat die Kommunikation mit der Schwester Dienerin ihren Platz und ihren Sinn. Im Glauben nehme ich meine Schwester Dienerin an als die Schwester, die der Herr erwählt hat, um mich zu leiten, zu stützen, mich auf meinem Berufsweg zu ermutigen. Ob sie mir passt oder nicht, der Herr gibt sie mir, damit ich mit ihr teile, was ich im Alltag lebe. Vor dem Herrn ist sie verantwortlich, nicht nur mir allein zu helfen, in meiner Berufung zu wachsen, sie muss auch den anderen Schwestern auf die gleiche Weise behilflich sein.

3 -Die Bekehrung zum Evangelium

Das schwesterliche Leben gebietet eine ständige Bekehrung zum Evangelium. Wenn wir von „Bekehrung“ sprechen, meinen wir oft eine sittliche Bekehrung, eine Korrektur unseres Charakters und mancher Neigungen, aber die Bekehrung zum Evangelium ist nicht in erster Linie eine sittliche Bekehrung. Die Bekehrung zum Evangelium veranlasst uns, unser Leben unter dem Blick des Evangeliums zu leben, dem Heiligen Geist zu gestatten, uns dem sanftmütigen und von Herzen demütigen Christus ähnlich zu machen (vgl. K.18), damit unser Denken, unser Entscheiden, unser Tun, unsere Beziehungen kundtun, dass Christus unsere Lebensregel ist (vgl. K.8).

Die schwesterliche Gemeinschaft ist uns geschenkt, um „*uns in Demut und Einfalt zu helfen, gemeinsam im Herrn zu wachsen*“ (vgl. K.32 b). Das heißt, uns gemeinsam bemühen, im Geiste des Glaubens zu leben: alles zu leben und zu „lesen“ ausgehend von Christus, dem Auferstandenen, dessen Gnade immer am Werk ist, um uns zu heiligen und zu retten. Unsere Sendung beginnt da: uns vom Evangelium durchdringen zu lassen (vgl. K.10).

Wer immer wir sein mögen, wir sind nie fertig, uns zum Evangelium zu bekehren, zur Art und Weise zu bekehren, wie Jesus zu lieben. Wir müssen

also gemeinsam voranschreiten in der Nachfolge Christi und uns seine Denk-, seine Sicht- und seine Handlungsweise aneignen.

4 – Die apostolischen Überprüfungen

Die Töchter der christlichen Liebe führen ein schwesterlich-gemeinsames Leben für die Sendung (vgl.K.32). Das Herzstück unseres missionarischen Weges ist eine Gotteserfahrung, die Verkündigung einer Frohen Botschaft, dieser Frohen Botschaft, die unser Leben und unser schwesterlich-gemeinsames Leben durchzieht. Und wir empfangen auch eine Frohe Botschaft, besonders von unseren Brüdern und Schwestern, den Armen. Die apostolischen Überprüfungen helfen uns, gemeinsam auf Christus zu hören, der im Herzen und im Leben unserer leidenden Brüder und Schwestern, denen wir begegnen und denen wir dienen, am Werk ist. In diesem Hören aus dem Glauben verbinden sich unsere Herzen, um in ihrem Leben das Antlitz Jesu zu erkennen, um zu staunen über sein Wirken und um ihm dafür zu danken.

Welches unser Lebens- oder unser Berufsalter auch sein mag, wir bleiben bis ans Ende unseres Lebens Jüngerinnen Jesu in der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe. Wir werden nie ausgelernt haben, wir werden nie genug verstehen und leben, was es bedeutet, Zeugen der Liebe Jesu Christi, des Gekreuzigten, zu sein. Bei den Armen und bei unseren Schwestern lernen wir, wirkliche Dienerinnen in der Nachfolge Jesu Christi, des Dieners, zu werden.

ZUSAMMENFASSUNG

Das schwesterlich-gemeinsame Leben ist also nicht einfach eine Form des Zusammenlebens mit seinen Gepflogenheiten, seinen Werten, seiner Kultur, seinen Entscheidungen, seinen Denkweisen, ... sondern eine Lebensweise, bei der alles unter das Licht des Evangeliums gestellt wird: Gepflogenheiten, Werte, Kultur, wirtschaftliche Entscheidungen, Organisation, usw.). Mit anderen Worten: es geht nicht darum, seine Kultur aufzudrängen, es geht darum, uns in allen Bereichen unseres Lebens von den Konstitutionen her in Frage stellen zu lassen. Das schwesterlich-gemeinsame Leben ist für jede Schwester ein Weg der Bekehrung zum Evangelium; von daher kann die Frohe Botschaft vom Auferstandenen vor allem glaubhaft werden für unsere Welt und für die Menschen unseres Umfeldes. *„Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe habt füreinander“*, sagt Jesus. Nur unter dieser Voraussetzung werden wir „missionarische Jüngerinnen“, wie es Papst Franziskus uns in seinem Apostolischen Schreiben *„Die Freude des Evangeliums“* nahelegt.

Von der Qualität unseres schwesterlichen Lebens in Gemeinschaft kann eine tiefe, respektvolle Freude für die anderen ausgehen und eine Stütze sein für unsere Berufung.

Gestatten Sie mir, dass ich zum Schluss einen Abschnitt aus dem Dokument „Das brüderliche Leben in Gemeinschaft“ vorlese, das die Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens im Februar 1994 veröffentlicht hat, das aber immer noch seine Aktualität hat:

„Schließlich darf nicht vergessen werden, dass der Friede und die Freude am Gemeinschaftsleben eines der Zeichen des Gottesreiches sind. Inmitten der Schwierigkeiten des menschlichen und geistlichen Lebensweges und der täglichen Eintönigkeit gehört zu jenem Reich auch eine gewisse Lebensfreude. Diese Freude ist eine Frucht des Geistes und erhellet die Schlichtheit des Lebens wie die Eintönigkeit des Alltags. Eine Brüderlichkeit ohne Freude ist eine Brüderlichkeit, die am Erlöschen ist. Bald werden die Mitglieder das, was sie in ihrer Gemeinschaft nicht finden, anderswo suchen. Eine frohe Gemeinschaft dagegen stellt ein wirkliches Geschenk von Oben dar für jene Brüder und Schwestern, die es zu erbitten verstehen, und die sich in vollem Vertrauen in das Wirken des Geistes für ihre Gemeinschaft einsetzen. ...

Ein solches Zeugnis der Freude schenkt dem Ordensleben eine starke Anziehungskraft, es ist eine Quelle neuer Berufe und eine Hilfe zur Beharrlichkeit. Es ist sehr wichtig, diese Freude in der Ordensgemeinschaft zu pflegen: Überarbeitung kann sie auslöschen, Übereifer für bestimmte Dinge kann sie in Vergessenheit geraten lassen, das unaufhörliche Infragestellen der eigenen Identität und der eigenen Zukunftsperspektiven können sie verdunkeln.

Die Freude ist ein strahlendes Zeugnis dafür, dass eine Ordensgemeinschaft dem Evangelium entspricht; die Freude ist ja das Ziel eines nicht unbeschwerlichen, jedoch dann immer möglichen Weges, wenn er vom Gebet begleitet wird: "Froh in der Hoffnung, in Drangsal geduldig, im Beten beharrlich" (Röm 12,12).

Schwester Elise BORTHEIRIE
Tochter der christlichen Liebe

GENERALVERSAMMLUNG 2015

- Einleitung Mai-Juni 130

◆Eröffnung der Generalversammlung

- Eröffnungsansprache bei der Generalversammlung 2015
Pater Gregory Gay, Generalsuperior Mai-Juni 132

- Die Genossenschaft heute
Schwester Evelyne Franc Mai-Juni 139

◆Wahlen

- Wahl der Generaloberin, Pfingstmontag, 25. Mai 2015..... Mai-Juni 158

- Wahl der Generaloberin:
Ansprache von Pater Gregory Gay, Generalsuperior Mai-Juni 160

- Wahl der Generalrätinnen und der Generalassistentin Mai-Juni 164

◆In Gemeinschaft mit der Kirche

- Botschaft des Heiligen Vaters an Schwester Kathleen Appler
Aus dem Vatikan Mai-Juni 166

- Besuch von Bischof Luigi Ventura, Apostolischer Nuntius in
Frankreich
Ansprache bei der Messe am 27. Mai 2015 Mai-Juni 167

- Besuch von Kardinal André Vingt-Trois, Erzbischof von Paris
Ansprache bei der Messe am 6. Juni 2015 Mai-Juni 173

◆Referenten

- Die Gemeinschaft des Glaubens,
Ort der Liebe und Kraft der Evangelisierung
Frère Alois von Taizé, Mutterhaus, 19. Mai 2015 Mai-Juni 177

- Das Engagement der Töchter der christlichen Liebe
In der Kirche und in der Welt
Pater Celestino Fernandez, c.m., Mutterhaus, 21. Mai 2015 Mai-Juni 192

- Die mutige Liebe für eine neue apostolische Begeisterung
S.Em.Kardinal Robert Sarah, Präfekt der Kongregation für den
Gottesdienst u.d. Sakramentenordnung, Mutterhaus, 22. Mai 2015 . Juli-August 227

- Als in Christus Verwurzelte tragen wir Frucht im Sendungsauftrag
Schwester Sujita Kalluparkkathu, SND, Mutterhaus, 20. Mai 2015 Juli-August 249

◆ Missionarische Erfahrungen

An den Peripherien

- Begegnung mit unseren Brüdern, den Migranten Provinz Neapel	Juli-August	264
Im Dienst an der Stammesbevölkerung Provinz Nordindien	Juli-August	269
Obdachlosenhilfe auf Rädern Provinz Krakau	Juli-August	274
- „Da-Draußen“ – Eine Hilfe für die Familien von Gefangenen Provinz Großbritannien	Juli-August	279
- Im Dienst an den misshandelten Kindern und Jugendlichen Provinz St.Luise-USA	Juli-August	2841
- „Heraus aus dem Nest“ – Im Amazonasgebiet Provinzen Curitiba, Fortaleza und Rio de Janeiro	Sept.-Okt.	290

Die modernen Sklavereien

- Menschenhandel mit Frauen und Kindern über die Grenzen hinweg Provinz Philippinen	Sept.-Okt.	293
- „Das Land der Verschollenen“ Provinz Mexiko	Sept.-Okt.	299
- Opfer der modernen Sklaverei: Beauty, Doris, Glory u. die anderen Provinz Nigeria	Sept.-Okt.	303

Die Vernetzung und die Zusammenarbeit

- Eine gleiche Sicht von der Liebe und des Dienstes Christi In den Armen: Das Dream-Projekt Provinz Kongo	Sept.-Okt.	308
- Gemeinsamer Dienst an den Menschen mit Behinderungen Ein zweiteiliges Projekt für eine gemeinsame Förderung Provinz Thailand	Sept.-Okt.	313
- Bande knüpfen mit Menschen von der Straße: Das Projekt Rosalie Rendu Provinz Barcelona	Sept.-Okt.	319

◆ Teilen mit der vinzentinischen Familie

- Die AIC heute Laurence de la Brosse, Koordinatorin der AIC für Europa	Sept.-Okt.	323
--	------------	-----

◆ Schluss der Versammlung

- Ansprache von Schwester Kathleen Appler, Generaloberin Mutterhaus, 12. Juni 2015	Mai-Juni	206
- Schlussgottesdienst Ansprache von Pater Gregory Gay, Generalsuperior Mutterhaus, 12. Juni 2015	Mai-Juni	213

GEISTLICHES LEBEN

◆ DIE GENERALOBERN

Pater Gregory GAY

Briefe

- Fastenzeit 2015 „Den Weg der Versöhnung, des Friedens und der Demut gehen	Jan.-Febr.	32
- Eröffnungsansprache bei der Generalversammlung 2015	Mai-Juni	132
- Wahl der Generaloberin Ansprache am Pfingstmontag, 25.Mai 2015	Mai-Juni	160
- Schlussgottesdienst der Generalversammlung: - Ansprache vom 12. Juni 2015	Mai-Juni	213
- Advent 2015: Ein Weg, der uns wirksame Mittler der Verheißung werden lässt	Nov.-Dez.	369
- Die Gelübde der Töchter der christlichen Liebe	Nov.-Dez.	378

Mutter Evelyne Franc

Briefe

- Brief vom 1. Januar 2015	Jan.-Febr.	2
- Brief vom 2. Februar 2015	Jan.-Febr.	19
- Die Genossenschaft heute – Generalversammlung 2015	Mai-Juni	139

Mutter Kathleen Appler

Briefe

- Ansprache am Schluss der Generalversammlung 2015	Mai-Juni	206
- Brief vom 1. Juli 2015	Juli-August	218
- Brief vom 15. August 2015	Juli-August	223
- Brief vom 27. November	Nov.-Dez.	365

Pater Bernhard Schöpfer

Konferenzen

- Besinnungstag am Ende des Jahres 2014: „Ich wollte euch ein Wort mitgeben; und dieses Wort ist Freude“	Jan.-Febr.	5
- Wünsche und Dank	Jan.-Febr.	17
- Vorbereitung auf die Gelübdeerneuerung: „Heilige sie in der Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit“	März-April	66
- Aufruf zur Heiligkeit	Sept.-Okt.	334
- „Mein Gott, du bist groß“	Nov.-Dez.	382

Andere Referenten

- UNO – Internationale Konferenz: „Funken der Hoffnung und Aufruf zum Handeln“ Schwester Catherine Prendergast, Tochter der christlichen Liebe ...	Jan.-Febr.	38
- UNO – „Das Recht des Kindes“ Schwester Monique Javouhey, Tochter der christlichen Liebe		

- <i>Um uns mit Maria, der Mutter der Barmherzigkeit, auf das „Heilige Jahr der Barmherzigkeit“ vom 8. Dezember 2015 bis 20. November 2016 vorzubereiten</i>	Jan.-Febr.	42
..Schwester Anne Prévost, Tochter der christlichen Liebe	März-April	78
- „Die mutige Liebe für einen neuen apostolischen Eifer“ in der Schule der Jungfrau Maria		
Schwester Anne Prévost, Tochter der christlichen Liebe	Sept.-Okt.	342
- <i>Internationale Tagung für Schwestern mit 40 und mehr 40 Berufsjahren</i>		
Die Zeiten der Veränderung mit dem heiligen Vinzenz leben		
Pater Frédéric Pellefigue, c.m.	Jan.-Febr.	46
- <i>Internationale Tagung für Schwestern mit 7 bis 10 Berufsjahren</i>		
„Ursprung der Genossenschaft und Rückkehr zu den Quellen		
Schwester Maria Angeles Infante, Tochter der christlichen Liebe	März-April	114
- Intergeneration und schwesterliches Leben in Gemeinschaft		
I - Generation und Intergeneration, eine Wirklichkeit, die unser Menschsein ausmacht		
Schwester Elise Bortherie, Tochter der christlichen Liebe	Nov.-Dez.	395
- II - Die Regelung des Lebens der Beziehungen in der Gemeinschaft		
Schwester Elise Bortherie, Tochter der christlichen Liebe	Nov.-Dez.	407

AKTUELLES AUS DEN PROVINZEN

◆ DESIGNIERUNG VON VISITATORINNEN UND ERNENNUNG VON DIREKTOREN

Visitorinnen

. Mosambik	März-April	102
. Großbritannien	März-April	102
. Region Albanien	März-April	102
. Kongo	März-April	102
. Slowenien	März-April	102
. Naher Osten	März-April	102
. Los Altos Hills	März-April	102
. Chelmno	März-April	103
. Ecuador	März-April	103
. Neapel	März-April	103
- Nordindien	März-April	103
- Südindien	März-April	103
- Indonesien	März-April	103
- Fortaleza.....	März-April	103
- Australien.....	März-April	103
- Peru	März-April	103
- Pamplona	März-April	103
- Mexiko	März-April	103
- Großbritannien	Nov.-Dez.	393
- Belgien-Frankreich-Schweiz	Nov.-Dez.	393

Direktoren

. Naher Osten	März-April	1034
---------------------	------------	------

. Indonesien	März-April	104
. Kongo	März-April	104
. Madagaskar	Nov.-Dez.	393
. Chinesische Provinz	Nov.-Dez.	393
. Gijon	Nov.-Dez.	393
. Köln-Niederlande	Nov.-Dez.	393
. Los Altos Hills	Nov.-Dez.	393
. Nordindien	Nov.-Dez.	393
- Eritrea	Nov.-Dez.	394
. Slowenien	Nov.-Dez.	394
- Slowakei	Nov.-Dez.	394
- Belgien-Frankreich-Schweiz	Nov.-Dez.	394
- Spanien-Süd	Nov.-Dez.	394

◆LEBEN DER PROVINZEN

AFRIKA

Kongo

- Designierung der Visitatorin	März-April	102
- Ernennung des Provinzdirektors	März-April	103
- <i>Teilen von Erfahrungen: Vernetzung und Zusammenarbeit (GV)</i> Eine gleiche Sicht von der Liebe: Das Dream-Projekt	Sept.-Okt.	308

Eritrea

- Ernennung des Provinzdirektors	Nov.-Dez.	393
--	-----------	-----

Madagaskar

- Ernennung des Provinzdirektor	Nov.-Dez	394
---------------------------------------	----------	-----

Mosambik

- Designierung der Visitatorin	März-April	102
--------------------------------------	------------	-----

Nigeria

- <i>Teilen von Erfahrungen: Die modernen Sklavereien (GV)</i> Opfer der modernen Sklaverei: Beauty, Doris, Glory und die anderen	Sept.-Okt.	303
---	------------	-----

NORDAMERIKA

Los Altos Hills

- Designierung der Visitatorin	März-April	102
- Ernennung des Provinzdirektors	Nov.-Dez.	393

Sankt-Luise USA

- <i>Teilen von missionarischen Erfahrungen an den Peripherien (GV)</i> Im Dienst an den misshandelten Kindern und Jugendlichen	Juli-Aug.	284
--	-----------	-----

LATEINAMERIKA

Amazonien

- In Gottes Gegenwart in der Welt sein
Schwester Maria Enide Michiles, Tochter der christlichen Liebe März-April 111

Curitiba, Fortaleza und Rio de Janeiro

- *Teilen von missionarischen Erfahrungen an den Peripherien (GV)*
„Heraus aus dem Nest“ im Amazonasgebiet Sept.-Okt. 290

Fortaleza

- Designierung der Visitatorin März-April 102

Ecuador

- Designierung der Visitatorin März-April 102

Mexiko

- *Teilen von Erfahrungen: die modernen Sklavereien (GV)*
„Das Land der Verschollenen“ Sept.-Okt. 299
- Designierung der Visitatorin März-April 102

Peru

- Designierung der Visitatorin März-April 102

ASIEN

Chinesische Provinz

- Wiederernennung des Provinzdirektors Nov.-Dez. 394

Nordindien

- Designierung der Visitatorin Sept.-Okt. 372
- *Teilen von missionarischen Erfahrungen an den Peripherien*
Im Dienste der Stammesbevölkerung Juli-Aug. 269
Nov.-Dez. 393

Südindien

- Designierung der Visitatorin März-April 102

Indonesien

- Designierung der Visitatorin März-April 102
- Ernennung des Provinzdirektors März-April 104

Philippinen

- Im Dienst der Pastoralgemeinschaft von Bongo auf der Insel Tawi-Tawi
Schwester Clara E. Meseda, Tochter der christlichen Liebe März-April 108
- *Teilen von Erfahrungen: die modernen Sklavereien (GV)*
Menschenhandel mit Frauen und Kindern über die Grenzen hinweg Sept.-Okt. 293

Thailand

- *Teilen von Erfahrungen: Vernetzung und Zusammenarbeit (GV)*
„Gemeinsamer Dienst an den Menschen mit Behinderungen:
Ein zweiteiliges Projekt für eine gemeinsame Förderung Sept.-Okt. 313

Naher Osten

- Designierung der Visitatorin	März-April	102
- Ernennung des Provinzdirektor	März-April	104

EUROPA

Belgien-Frankreich-Schweiz

- Designierung der Visitatorin	Nov.-Dez.	393
- Ernennung des Provinzdirektors	Nov.-Dez.	394

Köln - Niederlande

- Ernennung des Sub-Provinzdirektors	Nov.-Dez.	393
--	-----------	-----

Spanien

Barcelona

- <i>Teilen von Erfahrungen: Vernetzung und Zusammenarbeit</i> Bande knüpfen mit den Menschen von der Straße Das Projekt Rosalie Rendu	Sept.-Okt.	319
--	------------	-----

Spanien-Süd

- Ernennung des Sub-Provinzdirektors für drei Jahre	Nov.-Dez.	394
---	-----------	-----

Gijon

- Wiederernennung des Provinzdirektors	Nov.-Dez.	393
--	-----------	-----

Pamplona

- Designierung der Visitatorin	März-April	103
--------------------------------------	------------	-----

Großbritannien

- Designierung der Visitatorin	März-April	102
- <i>Teilen von missionarischen Erfahrungen an den Peripherien (GV)</i> „Da-draußen“ – Eine Hilfe für die Familien von Gefangenen	Juli-Aug.	279
- Designierung der Visitatorin	Nov.-Dez.	393

Italien

Neapel

- Designierung der Visitatorin	März-April	103
- <i>Teilen von missionarischen Erfahrungen an den Peripherien (GV)</i> Begegnung mit unseren Brüdern, den Migranten	Juli-Aug.	264

Polen

Chelmno

- Designierung der Visitatori	März-April	103
-------------------------------------	------------	-----

Krakau

- <i>Teilen von missionarischen Erfahrungen an den Peripherien (GV)</i>		
---	--	--

Obdachlosenhilfe auf Rädern	Juli-Aug.	274
Slowakei		
- „Wenn ihr glauben hättet, könntet ihr Berge versetzen“ Schwester Alzbeta Kisidayova	März-April.	10
- Ernennung des Provinzdirektors	Nov.-Dez.	394
Slowenien		
- Designierung der Visitatorin	März-April	102
- Ernennung des Provinzdirektors	Nov.-Dez.	394
Region Albanien		
- Designierung der Regionalverantwortlichen	März-April	102
OZEANIEN		
Australien		
- Designierung der Visitatorin	März-April	103
◆ GESCHICHTE DER GENOSSENSCHAFT		
- <i>Ursprung der Genossenschaft und Rückkehr zu den Quellen</i> Schwester Maria Angeles Infante, Tochter der christlichen Liebe	März-April	128